

Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinsten Anzeigen 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Restanzeigen 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigen-
tarif. Notationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers.
Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Wismarsche Straße 100.
Fernsprecher 335, Altenbügge.

für Altenbügge, Bönen, Glierich, Herren-Werme, Nordbügge, Wiescherhöfen.

Ersteinstverfüglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließlich Porto 1,20 Mk., vierteljährig 3,60 Mk., halbjährig 6,00 Mk., jährlich 10,00 Mk. Bei Einzahlung höherer Beträge und bei Abnahme von mehreren Exemplaren entsprechende Ermäßigung. Bei Abnahme von mehreren Exemplaren entsprechende Ermäßigung. Bei Abnahme von mehreren Exemplaren entsprechende Ermäßigung.

Nr. 217 (1. Blatt).

Montag, den 17. September 1934.

7. Jahrgang.

Westfalentag in Syburg.

Das Volksfest als Bekenntnis zur westfälischen Heimat.

Die volkstümlich-gesellige Veranstaltung des westfälischen Heimatfestes wurde bei herrlichem Sonnenschein auf der historischen Stätte der Hohenburg abgehalten. Hier marschierten in den Vormittagsstunden die Hitler-Jugend, Mädel des BDM, Arbeitsdienstmänner und die verschiedensten Formationen auf und gruppierten sich zu einem bunten Bild, umschäumt von dem besonders aus dem grünen Sauerlande herbeigekommenen Zuschauertrupp vor der mit den Zeichen des neu erwachten Volkstums geschmückten Tribüne. Eine große Anzahl von Ehren-gästen, darunter der Oberpräsident von Westfalen, Lönning, hatte sich eingefunden. Eine Kapelle des Arbeitsdienstes mit Spielmannszug trat an und trug zu dem musikalischen Teil des Vormittags bei. Dann ergiff

Landeshauptmann Kollbow das Wort zu einer kurzen Ansprache. „Es ist kein Zufall, daß wir gerade die Hohenburg ausgewählt haben, um hier ein Bekenntnis abzulegen für unsere Arbeit an der westfälischen Heimat. Denn vor weit über 1000 Jahren haben an dieser Stätte unsere Vorfahren in harten, haben Trost geboten dem Ansturm eines armen Volkes, das unsere Vorfahren noch nicht ertragen konnten. Wir stehen auch hier, um zu beweisen, daß wir vor allem das Wahre und Gute, das Gute und Gefunde, das Schöne und Starke fördern und keine fremde Art hinnehmen werden. Drum werden wir kämpfen genau so wie einst hier gekämpft worden ist, und wir wissen, daß uns der Sieg und nicht der Untergang beschieden sein wird. Wir wollen als Nationalsozialisten aus der Heimatbegegnung noch viel mehr herausheben als die Vorkämpfer in den letzten Jahren es getan haben.“ — Anschließend war

Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg
eingetroffen, um zu den westfälischen Volksgenossen zu sprechen. Wer in diesem Jahre durch Deutschland gereist sei, konnte feststellen, daß die Gesichter der Menschen, die jetzt durch die deutschen Städte und Dörfer wandern, anders aussehen als früher. Ein Mißmut, eine Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung hat trotz bestehender sozialer Höhe einer Hoffnungslosigkeit, einer Entschlossenheit und einer Vorfahrenbegegnung Platz gemacht, wie noch nie in den Jahren vorher. Zur Arbeit und zum Ernst des Kampfes sei die notwendige Ergänzung die Freude. Nur derjenige, der wirklich arbeite, werde auch ein richtiges Fest feiern können. Wenn man sage, daß man in Deutschland angeblich nichts anderes tue, als Feste zu feiern, so dürften wir wohl sagen: Wir haben 14 Jahre geduldet, wir haben nahezu die ganze Welt mit deutschen Waren und Erzeugnissen versorgt, jetzt haben wir auch das Recht, die deutsche Wiedergeburt einige Jahre lang zu feiern. Wenn heute ein Volksfest hier und in anderen Orten veranstaltet werde, dann könnten wir, wenn wir wieder hinter der Arbeit stünden, mit Freude an dieses Fest zurückdenken. Es solle die Kraft geben, heute und in Zukunft unser Schicksal zu meistern, und wir könnten am Ende unseres Lebens stolz sagen: „Ich freue mich, dabeigewesen zu sein.“

Der Nachmittag verlief in einer Fülle von Darbietungen, die so recht die vielfältige und gemüthvolle Unterhaltung in der Freizeit des Volkes zu Bewußtsein kommen ließ.

Figurenreiche Tänze und Spiele.
Lebhaft mit dem Massenaufgebot der Jugend einer kleinen Stadt, wechselten ab mit Gesängen von einzelnen Gruppen, musikalischer Unterhaltung mit den im Volke gebräuchlichsten Musikinstrumenten. Eine Bühne war errichtet, auf der im Freien ein Lotenspiel des urdeutschen Meisters Hans Sachs über die Bretter geht. Überall auf der großen Wiese Kreise von Jugendlichen, die hier einem alten deutschen Volkslied zuhörten, dort den westfälischen Tänzen zuschauten oder sich an den von den Akrobaten überkommenen Spielen fast ebenso wie die Auswärtigen selbst ergötzen.

Wegen Abend trafen die aus dem Sauerlande gefandten Reiterkapellen ein und brachten die Größe der einzelnen Landestheile. Aus Sauerlands Bergen und Sauerlands Höhen schallt ein Ruf: Heil Dir Westfalen! Dem Führer Heil und Heil Dir, deutsches Vaterland.

In der letzten Abendstunde verklang dann das Fest Westfalens mit den Liedern der abziehenden Kolonnen der Hitlermädel und Jungen.

Nächtliche Jugendfeier

an der Hohenburg.

Während in Hagen die Veranstaltungen des Westfalentages weitergeführt wurden, hatten sich auf der Festwiese der Hohenburg die Hitler-Jungen und der BDM versammelt, um in einer nächtlichen Feier ihren Anteil an dem Tag der westfälischen Heimat zu bieten. Aus ihren in langer Reihe an der Syburger Kirche aufgestellten spitzen Zelten waren die Jungen und aus der nahegelegenen Jugendherberge die Mädel auf der im Schatten des frühen Abends liegenden großen Wiese angetreten. Fanfarenzüge und Landsturmorchestern der Hitler-Jungen leiteten die Feier ein. Nachdem der Landesjugenführer Oberbannführer Lorenz Doewer mit dem westfälischen Heimatdichter Karl Wagenfeld erschienen war, erlangten die Eingangs- und Spielstunde beider Gruppen von der Höhe des Berges in die Nacht und gaben den stimmungsvollen Rahmen für die kurze Ansprache des Jugendführers Doewer. Er forderte die jungen Leute auf, nicht mehr dem feigen Pessimismus der vergangenen Zeit sich hinzugeben, sondern den fest freigesetzten Weg zu deutschem Volkstum und deutscher Ehre zu beschreiten. Seine Huldigung galt den Werten der deutschen Dichter des Wortes und des Tones, die, auf westfälischer Erde gewachsen, das heimatlasse Volkstum immer reich belebt und befruchtet haben.

Währenddessen wurde ein gewaltiger Holzstoss entzündet, dessen hoch aufsteigende Flamme mit rotem Feuerfchein die nächtliche Versammlung hell beleuchtete.

Als Vertreter der westfälischen Dichtkunst trat dann der tief im westfälischen Volkstum verwurzelte Dichter westfälischer Landschaft und

westfälischen Brauchtums, Karl Wagenfeld, die Jugend auf zu einem Bekenntnis zu Volk und Heimat. Er sprach seinen Dank aus dem Munde, der der deutschen Jugend den Weg gezeichnet hat. Für die Alten bedeute das ein Stück Erfüllung ihrer Ideale. „Wir Alten haben die Arbeit begonnen, an Euch ist es, sie zu vollenden.“ Wagenfeld forderte auf zur Arbeit für Deutschland. Jeder Junge und jedes Mädchen haben die heilige Pflicht, zuerst an sich selbst zu arbeiten, um der Heimat Westfalen und des deutschen Volkes wert zu werden. Mit der Romantik allein sei kein neues, starkes Deutschland zu bauen, das gehe nur mit Kampf und Arbeit. Schwerer und Stelle habe der Führer in die Hand der Jugend gelegt. Aber ob des Kampfes dürfe auch die Liebe zum Volke nicht vergessen werden.

Dann nahm die Feier ihr Ende mit einem Siegeslied auf Deutschlands Zukunft.

Niesiger Dachstuhlbrand

im Berliner Verwaltungsgebäude der Victoria-Fenerversicherung.

In dem großen Verwaltungsgebäude der Victoria-Fenerversicherung in der Lindenstraße, unweit vom Halleschen Tor in Berlin, brach mittags gegen 12 Uhr ein gewaltiger Dachstuhlbrand aus, der sich sehr schnell über die ganze Länge der Fassade, etwa 70 m, und in einer Tiefe von 15 m ausbreitete. Der Angriff der Feuerwehr erfolgte sowohl von der Lindenstraße als auch vom Hof des Gebäudes aus. Die Löschmannschaften gingen mit fünf mechanischen Leitern gegen den Brand vor. Es mußten große Rufen in die Dachseileitung geschlagen werden, um dem belästigten Qualm Abzug zu verschaffen und an den Brandherd heranzukommen. Auch vom Hof aus wurde

auf die gleiche Art der Angriff gegen das entseelte Element vorgetragen. Aus 11 Höhen wurde Wasser gegeben. Die Bemühungen der Wehr, den Brand einzudämmen, waren in der ersten Viertelstunde ziemlich erfolglos, da sich bis dahin das Feuer an dem trockenen Gerüst und dem auf dem Dachboden lagernden Altmaterial so weit durchgefressen hatte, daß die hellen Flammen aus dem Dach heraus-schlagen. Oberbranddirektor Wagner übernahm persönlich die Leitung der Brandbekämpfung. Sechs Feuerwehreinheiten erlitten mehr oder weniger schwere Rauchverletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Der brennende englische Dampfer

bei Valboa auf Strand gefest.

Der englische Frachtdampfer „Braburn“, der beim Durchfahren des Panama-Kanals in Brand geraten war, mußte in der Nähe von Valboa auf Strand gefest werden, da die Befahrung des Kanals, das das ganze Schiff ergriffen hat, nicht mehr Herr werden konnte. Es besteht wenig Hoffnung, die aus Phosphat und Baumwolle bestehende Ladung zu retten.

Sonntagsspiegel.

Für politische Isolierung Englands.

Die Zeitung „Daily Express“, die beharrlich für eine völlige politische Isolierung Englands eintritt, hatte eine Rundfrage hierüber veranstaltet, deren Ergebnis sie jetzt triumphierend mitteilt. Von den befragten 689 301 Personen haben 606 164 d. h. 87,9 v. H. sich für völlige Isolierung ausgesprochen. Nur 12 670 oder 2 v. H. der Befragten haben sich auf politische Verpflichtungen gegenüber anderen Ländern einzulassen wollen. 15 v. H. verweigerten die Beantwortung. Die Antworten von 0,6 v. H. waren zu unklar, um verzeichnet zu werden.

Der Ratsitz für Rußland.

Der Völkerrundrat, der in den Abendstunden des Sonnabends zu einer Geheim-sitzung über die Sowjetrußlandfrage zusam-mengetreten war, hat heute in formeller Weise die Zuteilung eines künftigen Rats-sitzes an Sowjetrußland beschlossen. Dabei enthielten sich Argentinien, Portugal und Panama der Stimme.

Der früheren Entschiedenheit der Ratsmit-glieder, die vor etwa einer Woche mit dem gleichen Ergebnis stattfand, kam noch kein bindender Charakter zu. Auch die ganzen Bedingungen für die Einladung und Auf-nahme Sowjetrußlands wurden vom Völkerrundrat gebilligt. Dabei wurde festgestellt, daß die Frage der Signatur noch vor dem 6. (politischen) Ausschuss verhandelt werden soll. Man glaubt, daß dies heute oder morgen ge-schehen wird.

Ueber die Einladung an Sowjetrußland wird weiter bekannt, daß 30 Staaten die ge-meinsame Einladung unterzeichnet und vier Staaten, nämlich die skandinavischen Länder und Finnland, eine Sonderinvitation an Sowjetrußland geschickt haben. Mit 34 von 51 Staaten ist nur eine knappe Zweidrittel-mehrheit erreicht worden.

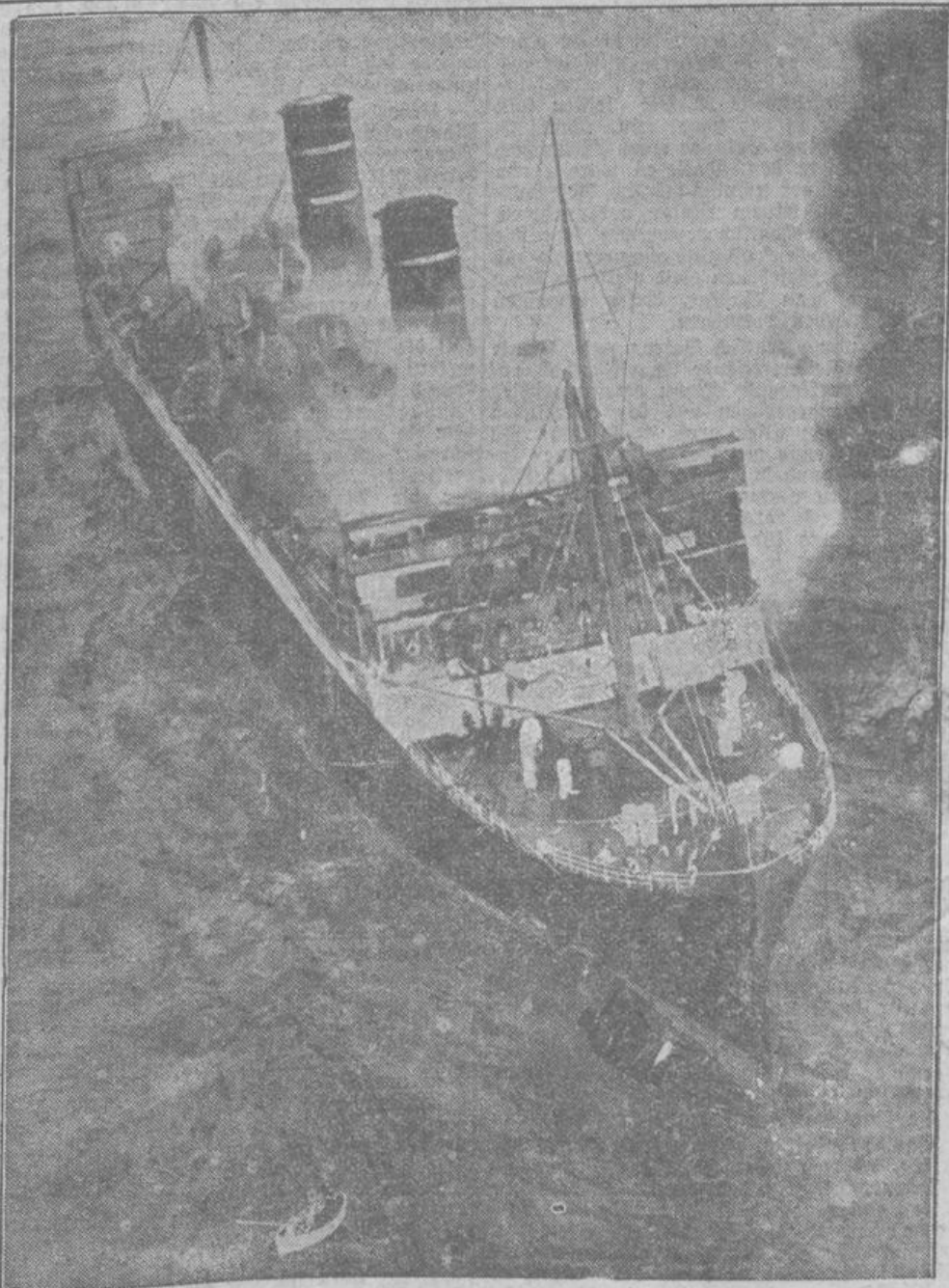
An der Einladung an Sowjetrußland haben sich von den europäischen Staaten nicht be-teiligt: die Schweiz, Belgien, Portugal, Holland und Luxemburg. Von den mittel- und süd-amerikanischen Staaten haben nur Mexiko, Haiti, Uruguay und Chile die Einladung unterzeichnet. Alle anderen südamerikanischen Staaten haben sich dazu nicht entschließen können.

Die Rache des Entlassenen.

Eine aufregende Schießerei spielte sich in einem Restaurant in Lugano ab. Ein kürzlich entlassener Kellnermeister erschien in dem Lokal und schloß — wahrscheinlich, um sich wegen seiner Entlassung zu rächen — auf den Besitzer des Unternehmens und dessen Frau. Beide wurden verletzt. Der zu Hilfe herbeieilende Nachfolger des Kellner-meisters wurde von dem Wütenden durch einen Revolverstoß getötet. Nachdem der Eindringling noch einen Polizeibeamten und zwei weitere Personen verletzt hatte, flüchtete er in den Keller. Als die Polizei sich zum Sturm auf den Keller anschickte, beging er Selbstmord.

Dampfer gekentert.

Der norwegische Dampfer „Dusten“ der Reederei Gesbacht in Bergen (650 Tonnen) kenterte bei der Ausfahrt aus dem Dan-ziger Hafen. In wenigen Minuten war das Schiff gesunken, nachdem Wasser in den Maschinenraum gedrungen war. Die Be-satzung des Dampfers konnte gerettet werden.



Erstes Originalbild von der Brandkatastrophe auf der „Morro Castle“.

Von dem furchtbaren Brand auf dem amerikanischen Dampfer „Morro Castle“ sind jetzt die ersten Originalbilder in Europa eingetroffen. Dieses Bild hier zeigt den brennenden Dampfer, an dessen Bug sich noch verzweifelte Passagiere anklammern und ins Wasser springen. In dem Vordergrund sieht man ein Rettungsboot.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenböge, Bönen, Keeren-Werwe, Nordböge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

17. September 1934

Warum keine Senkung der Zinssätze?

W.R. Das Institut für Konjunkturforschung widmet in seinem neuesten Wochenbericht der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung eine eingehende Untersuchung und behandelt dabei besonders die Frage, weshalb die Zinssätze zunächst nicht herabgesetzt worden sind.

Die Bereitstellung des öffentlichen Kredits für die Arbeitsbeschaffung in Höhe von 2 bis 2,1 Mrd. RM bis Mitte 1934 hat zwar, so heißt es in dem Heberblick zu einer Steigerung der Produktion und der Beschäftigung geführt und die Wirtschaft wieder in die Lage versetzt, Gewinne zu erzielen. Die Gewinne sind aber zur Anlage von Liquiditätsreserven, zur Schuldentilgung und zum Teil für Investitionen verwendet worden. Ein Teil dieser Gewinne hat den deutschen Geldmarkt überhaupt nicht erreicht. Soweit Mittel aus der Arbeitsbeschaffung dem Geldmarkt wieder zugeflossen sind, reichten sie nicht aus, um die Zinssätze zu senken, weil sich in der ständigen Neuausgabe von Arbeitsbeschaffungsschuldscheinen, ferner auch in den Kreditschulden einzelner Institute genügend Anlagemöglichkeiten fanden. Die Banken waren somit der Notwendigkeit entbunden, um die Anlagen des freien Marktes zu konkurrieren. Die verlässigsten Wirkungen, die von der Arbeitsbeschaffung ausgingen, wurden durch die selbst zum großen Teil wieder kompensiert. Unter diesen Umständen war ein Rückgang der Zinssätze nicht zu erwarten, zumal die Arbeitsbeschaffung von der ihr gegebenen Möglichkeit eines verstärkten Einsatzes der öffentlichen Mittel aus anderen Gründen keinen Gebrauch machte.

Somit kommt andererseits, daß die verstärkte Umschlagfähigkeit der letzten Monate den Geldmarkt eher verknapp hat, und daß, wie die Einschätzungen bei den Sparkassen und die Bewegung des Stillschließens zeigen, auch die Auflösung von Barkonten zum Stillstand gekommen ist. Diese Faktoren drängen im ganzen mehr auf eine Erhöhung als auf eine Ermäßigung der Zinssätze hin.

5000 Mk. sind zu verdienen.

Die Feuerstichwoche, die in der Zeit vom 17. bis 23. September veranstaltet wird, gibt jedem deutschen Volksgenossen die Gelegenheit zur Mitarbeit. Es gilt, Brandverhütung zu betreiben. Brandverhütung ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Es dürfte vielen nicht bekannt sein, daß in Deutschland jährlich 1400 Menschen den Flammentod finden. Wen läßt es kalt, wenn er hört, daß jährlich 500 Miß. Reichsmark durch das Schadenfeuer vernichtet werden? Die Feuerstichwoche soll jeden einzelnen aufklären, ihn wachrufen zum Kampf gegen die Flammengeißel. Die praktische Mitarbeit soll aber nicht unbefruchtet bleiben. 5000 Reichsmark sind ausgesetzt als Belohnung für die Betätigung während der Feuerstichwoche. 6000 Reichsmark werden verteilt an Volksgenossen, die richtig denken können. Ein Preisauschreiben, welches in der von der Obersten Zeit. der P.D. Amt für Volkswohlfahrt, Schadenverhütung herausgegebenen Broschüre erscheint, wendet sich an alle deutschen Volksgenossen. Die Aufgabe ist leicht. Möge ein jeder den tiefen Sinn des Mottos erkennen, das der Feuerstichwoche von 1934 vorausgestellt wurde: „Brandschaden ist Landtschaden!“

Lastenausgleich für die Kinderreichen.

Die geplante Steuerreform bedeutet für die Kinderreichen zweifellos einen wesentlichen Fortschritt. Nicht nur daß die Vermögenssteuern mit wachsender Kinderzahl ansteigen, es ist auch erstmalig der Forderung entsprochen, die Kinder zu berücksichtigen, die nach dem Verlassen der Schule oder der Lehre noch in weiterer Ausbildung begriffen sind. Das ist namentlich für die Angehörigen des Mittelstandes, die bei Kinderreichtum besonders schwer zu kämpfen hatten, eine wesentliche Entlastung. Dennoch vermag auch der vorliegende Gesetzentwurf einer grundlegenden Steuerreform der Kinderreichen noch nicht durchweg die Erleichterung zu gewähren, die vom Standpunkte der Volks- und Massenpflege anzutreiben ist. Es soll beispielsweise bei der Lohnsteuer ein Monatsverdienst von 100 RM, zusätzlich der prozentualen Zuschläge für Ehefrau und Kinder steuerfrei bleiben, sobald ein Ehepaar mit drei Kindern erst den über 100 RM. monatlich hinausgehenden Betrag zu verdienen hat. Leider aber ist die Zahl der Volksgenossen überaus beträchtlich, die diese Mindestgrenze gar nicht erreichen, d. h. deren Einkommen noch unter dem gesetzlich vorgesehenen Existenzminimum liegt und daher von vornherein ein Einkommensteuerfrei ist. Diesen Kreisen bringt aber auch die jetzt geplante Reform keinen Vorteil. Andererseits wird durch die große Zahl indirekter Steuern jeder Kinderreiche Familienhaushalt den anderen gegenüber außerordentlich vorbelastet und somit benachteiligt. Hierfür einen Ausgleich zu schaffen, dürfte nur die Einführung einer Familienlasten-Ausgleichskasse das geeignete Mittel sein. Die geplante Steuerreform muß durchgängig begründet werden. Darüber hinaus sollte aber ein Grund und Lastenausgleich erstrebt werden, um allen Kinderreichen eine gleiche feste Lebensgrundlage zu verschaffen.

Die Herbstferien

in den ländlichen Schulorten des Kreises Unna einschl. der Schule im Stadteil Altscheid in Unna beginnen: Freitag, den 28. September 1934 und enden: Montag, den 8. Oktober 1934. Wiederbeginn des Unterrichtes: Dienstag, den 9. Oktober.

In allen Schulen ist am letzten Schultage der Unterricht nach der 2. Unterrichtsstunde des planmäßigen Vormittagsunterrichtes zu schließen.

Mit „Kraft durch Freude“ durch die Luft

Westfälischer Volksflugtag

Altenböge, 15. Sept. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat mit ihren Urlaubsfahrten manchem Volksgenossen eine große Freude bereitet. Die in diesen Jahren durchgeführten Urlaubsfahrten führten an die See, und über das Wasser, durch Berg und Tal ins Hochland und Tiefland. Die schönsten Gegenden unseres Vaterlandes wurden durchquert. Nun kommt die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mit einem neuen Schlag heraus und zwar sollen die deutschen Volksgenossen näher vertraut werden mit dem Flugzeug und der Fliegerei und eine große Anzahl soll einen Flug durch die Lüfte mitmachen. Dafür hat die Gauleitung „Kraft durch Freude“ Westfalen-Land in Verbindung mit der Untergruppe 15 des Deutschen Luftfahrtverbandes den „Westfälischen Volksflugtag“ geschaffen, der am Sonntag, den 23. September, auf dem großen Dortmund-Flugplatz abgerollt wird. Es werden 100 000 Eintrittskarten ausgegeben, wovon 500 Stück durch Auslosung zu Freirundflügen berechnen. Karten sind schon jetzt zu haben und es ist empfehlenswert, sich sofort eine Eintrittskarte zu besorgen. In Anbetracht des zu erwartenden großen Andranges ist es unbedingt erforderlich, daß die Volksgenossen, welche daran teilnehmen wollen, sich sofort bei den Ortsgruppenwarten, bzw. bei den nachstehenden Vorverkaufsstellen der Ortsgruppen zur Fahrt mit dem Sonderzuge anmelden und die Eintrittskarten in Empfang nehmen. Die Fahrt einschl. Eintrittskarte und Programm beträgt M. 1,10. Namen: Bahn-

Die PS-Inflation als Kundendienst.

Katalog-PS, Brems-PS, Dauer-PS.

Wenn man die Kataloge der Automobil- und Motorradfabriken durchblättert, so sieht man immer wieder auf Leistungsangaben, die dem Laien an und für sich nicht viel sagen, den Fachmann aber verblüffen. Wo werden nun alle die Pferdestärken hergenommen, die da manchmal frischfröhlich verzeichnet stehen? In der Schule haben wir gelernt, daß eine Pferdestärke, also 1 PS die Kraft ist, die in einer Sekunde eine Last von 75 Kgr. einen Meter hoch zu heben vermag. Wenn also ein Kraftfahrzeugmotor beispielsweise 30 PS leisten soll, dann müßte er in der Lage sein, 75mal 30 = 2250 Kgr. in einer Sekunde einen Meter hoch zu heben. Geht den Fall, es wäre einem Kraftfahrzeugbesitzer technisch möglich, diese Prüfung einmal an seinem Motor vorzunehmen, so würde er wahrscheinlich verwundert sein, wie stark seine „Pferden“ plötzlich abmagern, so daß sie in der vorgeschriebenen Zeit vielleicht kaum 50 geschweige denn 75 Kgr. diesen bewußten Meter hochzuheben vermögen.

Ist das nun eigentlich Betrug und könnte man deshalb die betreffende Fabrik auf Schadenersatz verklagen? Wenn der Unterschied zwischen der angegebenen und der wirklichen PS-Leistung nicht allzu groß ist, so daß ihn selbst ein Laie ohne weiteres beim Fahren insofern wahrnehmen und spüren könnte, so ist das festzustellen vermag, so kann keineswegs gegen die Fabrik vorgegangen werden. Daß die Sache an und für sich nicht so schlimm ist, werden wir sofort sehen.

Die Leistungsangabe bei den Wagenmotoren geschieht heute noch vielfach so, daß man beispielsweise bei einem Unterhaltungs-Wagen von einem 600 PS-Wagen spricht. Die erste Zahl bezieht sich lediglich auf das Hubvolumen und leitet sich aus der früher bei uns üblichen Hubvolumenformel her, die ja heute noch für Kraftfahrzeuge, die vor dem 1. April 1933 zugelassen waren, gültig ist. Man rechne dabei je 200 cm als 1 Steuer-PS, so daß also in unserem Beispiel der Wagen 3 Steuer-PS oder aber 600 = 1500 cm Hubvolumen (nicht Zylinderinhalt, wie vielfach noch fälschlich angegeben wird) aufweist. Die zweite Zahl aber hinter dem Schrägstrich bedeutet die effektive oder effektive Leistung des Motors, weshalb man häufig auch anstatt von Brems-PS von Effektiv-PS spricht. Während die erste Zahl heute lediglich nur die Größenskizze der Maschine bezeichnet, was jedoch mehr und mehr durch die Angabe der Leistung ersetzt wird, hat die zweite Zahl noch eine große Bedeutung, weil sie eben doch in gewisser Beziehung zur Beurteilung einer Maschine dient. Gewunden wird diese Zahl für die Effektiv-PS auf der Bremsbank.

Manche Fabriken, besonders die Motorradfabriken, nehmen jeden einzelnen Motor auf die Bremsbank. In der Großserienherstellung ist das aber nicht immer möglich. Auch hier und da Ergebnisse auf der Bremsbank manchmal erheblich. Es kann also in unserem Beispiel vorkommen, daß der Motor, für den 30 PS angegeben werden, in Wirklichkeit beim Bremsversuch vielleicht 31,7 Effektiv-PS abgibt, während der nächste, völlig gleich gebaute Motor vielleicht nur auf 27 oder 28 Effektiv-PS kommt. Die Zahl 30 ist also nicht nur als ungenauer Durchschnittswert zu betrachten,

sondern 18: Reutem-Bieschhöfen: Drogerie Walter Nieder, Langstr.; Herringen: Verwaltungsdienststelle der D. M. R., Franz Brudmann, L.-Jenbedstr., Willy Sapphöfer, Hammerstraße, G. Spannagel, Friedrich-Seldie-Strasse; Altenböge-Bönen: Schmidt, Zigaretten-geschäft, Schwerdtmann, Altenböge.

Altenböge, 17. Sept. (Hohes Alter.) Am heutigen Montag kann Frau Wilhelmine Brandt, Steinstraße 4, im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder ihren 82. Geburtstag feiern. Oma Brandt erfreut sich körperlicher und geistiger Frische, sie geht noch täglich in den Garten. Mit großem Interesse verfolgt sie die Neuigkeiten und den Romantell in der „Märkischen Zeitung“, dessen treue Leserin sie seit Besuchen derselben ist. Auch wir wünschen Oma Brandt, noch viele Jahre des Glücks und der Freude in Gesundheit erleben zu dürfen.

Bönen, 17. Sept. (Reichsflugtag, Gemeindegemeinschaft Bönen.) Heute, Montag, abends 8 Uhr Schulungsabend bei Bodelmann in Bönen für Stützpunkt Westerbönen, Osterbönen und Bönen. Es spricht Schulungsredner Dr. Elertkamp, Samm. Stützpunkte Haus- und Stadtwarte der genannten Stützpunkte müssen erscheinen.

Tod auf den Schienen

Keeren-Werwe, 17. Sept. Gestern nachmittag um 14.10 Uhr verstarb der Bergmann Wilhelm Br. dadurch Selbstmord, daß er sich vor den aus der Richtung Unna kommenden Personenzug warf. Der Lokomotivführer bemerkte den Vorfall in letzter Minute, konnte den Zug jedoch nicht frühzeitig zum Halten bringen. Br. war sofort tot.

Kaufmannsgehilfenprüfung

Die nächste Kaufmannsgehilfenprüfung findet Mitte Oktober 1934 in Dortmund statt. Die Prüfung soll den Nachweis erbringen, daß sich der Prüfling in seiner kaufmännischen Arbeit einen bestimmten Grundstock kaufmännischen Wissens und Könnens angeeignet hat. Sie soll darüber hinaus ergeben, daß der Prüfling aus einer guten Kenntnis der Verhältnisse seines Geschäftszweiges heraus auch das eigentliche Wesen der kaufmännischen Tätigkeit erfasst und die Beziehungen seines Berufsstandes zur Gesamtwirtschaft erkannt hat. Wir bitten alle Lehrgänger in Handel und Industrie um Anmeldung ihrer in diesem Jahr aus der Lehre kommenden Lehrlinge. Anmeldungen sind bis zum 10. September d. J. auf besonderem Anmeldeordern einzureichen. Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund. Der Präsident: Müller. Der erste Geschäftsführer: J. B. Dr. Merzen.

Frontkämpferkreuz und Elternkreuz.

Klärung von Zweifelsfragen.

Zugleich der Verleihung des Ehrenkreuzes des Weltkrieges belegen noch mancherlei Zweifelsfragen, die vom Reichsministerium des Innern durch Erläuterungen geklärt werden. So wird z. B. festgestellt, daß ein Vater, der Frontkämpfer gewesen ist und zwei Söhne im Weltkrieg verloren hat, nach seiner freien Wahl entweder das Frontkämpferkreuz oder das Elternkreuz, aber nur eins von beiden, beantragen kann. Entscheidet er sich für das Frontkämpferkreuz, so hat es die Folge, daß es nach seinem Tode zwar seinen Angehörigen verbleibt, von ihnen aber nicht getragen werden darf. Will er nach seinem Tode seiner Frau die Möglichkeit zum Tragen des Ehrenkreuzes verschaffen, so muß er das Elternkreuz beantragen. Die Mutter der gefallenen Söhne hat, solange der Vater lebt, kein eigenes Antragsrecht. Sie kann also neben dem Frontkämpferkreuz ihres Mannes das Elternkreuz nicht erhalten, es sei denn, daß ihr Mann vor Ablauf der Antragsfrist, d. i. vor dem 31. März 1935, stirbt und sie damit berechtigt wird, selbständig den Antrag auf Verleihung des Ehrenkreuzes zu stellen.

Rücksicht auf kinderreiche Mütter!

Die Mutter einer größeren Kinderfamilie sollte in einer Zeit, die den ersten Willen hat, den Sinn und die Bedeutung der Mutterpflicht wieder lebendig werden zu lassen, überall die ihr gebührende Achtung und Rücksicht finden. Neben dem Hilfswerk „Mutter und Kind“, das vor allem den schuldlos in Not geratenen kinderreichen Müttern gewinnbringend ein Werk der Achtung „Mutter und Kind“ einberufen, das jeder kinderreichen Mutter an allen Stellen Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme sichert. Nachdem die staatlichen Stellen bereits angewiesen sind, kinderreiche Mütter außer der Reihe vorzuzulassen, muß man erwarten, daß unter Volk aus sich heraus Achtung im täglichen Leben ausführt. Wir schlagen vor, daß zuerst die Geschäftsinhaber vorangehen und die ihnen bekannten kinderreichen Mütter vorweg bedienen und daß die übrigen Kunden sich dem fügen. Denkt daran, daß auf eine solche Mutter zuzukommen eine Sache von Kindern und viel Arbeit wartet, mehr als auf Euch andere. Helft also mit, den kinderreichen Müttern diesen kleinen Gefallen zu erweisen, der auch ihren Kindern zugute kommt.

Vereinheitlichung der Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Wie der „Sozialen Praxis“ zu entnehmen ist, ist im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister eine Vereinbarung erfolgt, die im Einzelnen vorzulesen, daß der Reichsarbeitsminister die Führung der Wirtschafts- und Sozialpolitik des Reichs für Wirtschaft und Arbeit — dies ist bekanntlich der Reichswirtschaftsminister — auf dem Gebiet der sozialpolitischen Angelegenheiten übernimmt, und der Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums mit der Wahrnehmung der Wirtschafts- und Sozialpolitik für die sozialpolitischen Angelegenheiten im Reichswirtschaftsministerium für Wirtschaft und Arbeit betraut wird. Die Gewerkschaften sind in einer Abteilung bearbeitet, die gemeinsam dem Reichsarbeitsminister und dem Reichswirtschaftsminister als Preis. Minister für Wirtschaft und Arbeit untersteht. Dabei ist in Angelegenheiten des Arbeitsfeldes der Reichsarbeitsminister, in Personal- und Organisationsfragen der Reichswirtschaftsminister federführend. Durch diese begründete Vereinigung gewinnt sowohl die Wirtschafts- wie die sozialpolitische Verwaltung außerordentlich an Klarheit und Einheitlichkeit, die nunmehr auch durch die räumliche Zusammenlegung wesentlich gefördert wird.

Heimabend auf dem Lande.

Dalmeier Uhr schlägt es soeben vom Turm unserer Kirche; da wird es lebendig im Dorfe der Windener Mühle. Heimabend ist heute.

Luftig schwägend kommen die Mädel daher; heil ist der Tag gewesen und schwer die Arbeit auf den Feldern und Wiesen. Wärmegewinn sind die lachenden Gesichter der Mädel, braun die Arme und die von der schweren Feldarbeit zeugenden Hände.

Alle kommen sie zum Heimabend; wenn auch der Körper müde ist und sich nach Ruhe sehnt, so wollen sie doch noch mit den Kameradinnen gemeinsam Frische und Stärkung für die nächsten Arbeitstage finden.

Durck kräftelt alles die Stiegen hinauf zum Heim, das wir uns in der alten Mühle gemütlich eingerichtet haben. Doch so gern wir im Winter dort zusammengekommen haben, sind heute, fastend, und dem alten Ofen für seine Wärme dankbar waren, so treibt es uns jetzt doch hinaus in den lauen Sommerabend.

Wir wollen hinaufwandern durch die Felder zur Anhöhe, wo die uralte Linde steht — der „Bartbaum“, der schon so viele Generationen hat kommen und gehen sehen.

Herrlich ist es hier, branten im Tal liegen die Dörfer im Abendfrieden; Bauer und Bäuerin sitzen vor ihren Häusern, sie ruhen aus von des Tages Arbeit.

Durch die Stille des Abends dringen jetzt zu ihnen unserelieder.

Die Alten vor ihren Häusern lauschen deutsche Volkslieder, fast vergessene Weisen leben in ihrer Erinnerung auf — wir Mädel singen sie ihnen; und neuen Klang und junge Bedeutung erhalten die alten Lieder.

Diese Dämmerung ist inzwischen herein gebrochen; hier und da flammen ein paar Lichter in den Häusern auf; hörbar streicht jetzt der Nachtwind durch die Zweige; da ziehen auch wir Mädel wieder zurück in das Tal.

Herrlich war dieser Heimabend, und froh werden wir Randmädel morgen wieder an unsere Arbeit setzen.

Zwei

Zur Feu

B

Es unter
Brandgefahr
Städte sehr
aus heraus
daß bereits
aufatmerische
Art voraus
troffen werde
dies für das
sein, da eine
nismäßig kl
wohl. Um
treffen zu kö
wie groß und
Zustandgriff
wirkung vor
man überlege
ten und befä

Es ist all
denen Methoden
Zustandgriff
Menschen un
lich mit dem
Die große V
einer Brandb
überstößt die
gibt es über
kleiner Teil
Die mod
Kampfmittel
oder Massen
noch außerst
soll in den
zielt werden.
Brandbombe
das Dach dur
Seidens zu
Weit befind
Geräusch, da
Brand gezei
Brandstift
sich gemacht
aus Dachbalk
den allern
hat, ist Brand
Teil eines H
ausgebrochen
lassen, so kam
Haus vollstän
Dachstuhlbr
gebäude über
daß sehr vie
kann, die m
hörschlichen
kampf werden
net mit der
zeitigen Befä
in der Stadt
unter der Be

Deshalb
von privater
zwar im Wege
widerstand
wenn nicht
aufgehoben
das, daß bei
jagat eines je
schut zunächst
machen ist. I
sonst so bequ
machen soll
verlagert. Er
verficherung in
schaden durch
Der erste Ers
daß bei dem
förderung dur
Doffnung auf
Werde durch
Wer seinen
Brandbombe
missen, daß
feinem Teilge
wenigste, tat
auch im Brand
Der Reich
ständige und
welche im Na
men eine Erzie
die sich auf
fresden hat
Es gilt ein
teit der ein
Behaglichkeit
Der Reichs
Selbstschutz
haben sich ge
die Gefahren
Deutschland
klären. Durch
ung haben wi
erhalten; welch
gierung ange

Zur Feuerschutzwoche.

Brandschutz im Luftschutz.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Brandgefahr im Falle eines Luftangriffes auf Städte sehr groß sein wird. Aus dieser Erkenntnis heraus ergibt sich zunächst die Forderung, daß bereits im Frieden Schutzmaßnahmen organisatorischer, feuerwehrtechnischer und baulicher Art vorzuziehen sind für unser Heimatgebiet getroffen werden müssen. Ganz besonders wird dies für das fliegende Industriegebiet auf der Halbinsel, da eine große Menschenmasse auf verhältnismäßig kleinem Raum zusammengepackt wohnt. Um nun die richtigen Maßnahmen treffen zu können, muß vorher erkannt werden, wie groß und wie umfangreich die durch einen Luftangriff auf eine Stadt entstandene Brandwirkung voraussichtlich sein wird, und dann muß man überlegen, wie man sie planvoll einschränken und bekämpfen kann.

Es ist also zunächst erforderlich, die verschiedenen Methoden der Brandstiftung durch den Luftangriff zu kennen. Wohl die wichtigsten Menschen unseres Vaterlandes haben sich ernstlich mit dem Thema Brandbombe beschäftigt. Die große Masse weiß heute wohl etwas von einer Brandbombe, aber ein großer Teil überschätzt die Gefahr und glaubt, dagegen gibt es überhaupt keine Rettung, und ein kleiner Teil bagatelisiert diese Gefahr.

Die moderne Brandbombe ist ein neues Kampfmittel erster Ordnung. Durch Reiben oder Mahnenwurf der feinstalbrigen und dennoch äußerst stark wirkenden Brandbomben soll in den Städten Massenbrandwirkung erzielt werden. Das Gewicht der neuzeitlichen Brandbombe ist so abgemindert, daß sie gerade das Dach durchschlägt, um auf den Boden des Speichers zu landen und sich dort zu entzünden. Meist befindet sich dort sehr leicht brennbares Gerüstwerk, das auch mit Sicherheit sofort in Brand gesetzt wird, wenn die Zünd- und Brandstoffe der Bombe nicht umgehend unschädlich gemacht werden. Das Dachgeschoss, welches aus Dachbalken, Sparren hergestell ist und in den allermeisten Fällen einen Holzstuhlboden hat, ist brandgefährlich gesehen der allerwichtigste Teil eines Hauses. Wenn ein Dachstuhlbrand ausgedehnt ist, und er wird sich selbst überlassen, so kann er ein normales feingebauetes Haus vollständig zerstören. Außerdem greift ein Dachstuhlbrand meist auch noch auf die Nachbargebäude über. Der Luftangriff erreicht also, daß sehr viel Brandherde erzeugt werden können, die mit den normalen Mitteln der behördlichen Feuerwehr absolut nicht mehr bekämpft werden können. Der Luftangriff rechnet mit der technischen Unmöglichkeit der gleichzeitigen Bekämpfung dieser zahllosen Brände in der Stadt und stellt dadurch eine große Panik unter der Bevölkerung herbeizuführen zu können.

Deshalb muß der Kampf um die Dachstühle von privater Seite aufgenommen werden und zwar im Wege des Selbstschutzes durch die Bevölkerung selbst. Es gibt keine andere Lösung, wenn nicht die angegriffene Stadt in Flammen ausgeht soll. Für die Luftschutzpraxis heißt das, daß bei einem Luftangriff die Einwohnerhaft eines jeden Wohnhauses für dessen Feuer- und Brandgefahr selbst verantwortlich zu machen ist. Jeder muß wissen, daß hier der Kampf um die eigene Haut und die der Familie nach dem Luftangriff beginnt. Er muß ferner wissen, daß die Feuer- und Brandgefahr in ihrer heutigen Form bei Brandbomben durch den Feind wie durch das eigene Haus über die Stadt hinweg auf die Stadt übertragen wird, daß die Stadt sich selbst durch Brandbomben verliert, wird, damit rechnen müssen, daß er für dauernd verloren ist. Auf seinem Teilgebiete des Luftschutzes tritt die notwendige, tatkräftige, private Selbsthilfe so zwingend und unausweichbar in Erscheinung, wie gerade im Brandschutz.

Der Reichsluftschutzbund ist die allein zuständige und verantwortliche Organisation, welche im Rahmen der übrigen Schutzmaßnahmen eine Erziehungsaufgabe allerersten Ranges, die sich auf alle Bevölkerungsschichten zu erstrecken hat, durchzuführen hat.

Es gilt einen Kampf gegen die Gleichgültigkeit der einen und gegen das feindselige Verhalten der anderen. Der Reichsluftschutzbund hat einen vollen Umbruch der Anschauungen herbeizuführen, über die Verantwortlichkeit der Gesamtheit der friedlichen Bevölkerung ohne Unterschied von Stellung, Alter und Geschlecht.

Die früheren Regierungen haben für den Selbstschutz der Bevölkerung nichts getan. Sie haben sich gelehrt, die Zivilbevölkerung über die Gefahren der Luft, denen ein wehrloses Deutschland ausgesetzt ist, überhaupt aufzuklären. Durch die nationalsozialistische Regierung haben wir wieder ein diszipliniertes Volk erhalten, welches freudig an den von der Regierung angeordneten Schutzmaßnahmen mit-

arbeitet. Ebenso wie die nationalsozialistische Bewegung im jahrelangen Kampf nur dadurch gelang hat, daß jeder einzelne an dem Gedanken des Sieges unbeteiligt festgehalten hat, ebenso kann der Selbstschutzbund sich praktisch nur verwirklichen, wenn jeder zur Mitarbeit berufen ist von dem schließlichen Erfolg tief überzeugt ist und in diesem Gedanken alle Hindernisse bekämpft, die sich auf dem Wege zum Endziele noch hundertfach entgegenstellen werden. Jeder Einzelne muß die Schutzmaßnahmen im Brandschutz um so mehr in den von ihm bewohnten Häusern anwenden, weil sich der Selbstschutz im Brandschutz schon jetzt im Frieden produktiv auswirkt. Ganz abgesehen von der hohen wirtschaftlichen Bedeutung, eine Verbesserung der Brandfälle durch Förderung einer planmäßigen Selbstschutzorganisation zu erreichen, die sich in einer allgemeinen Senkung der Schadenziffern auswirken wird, findet auch der einzelne Hausbesitzer und Mieter seinen unmittelbaren Vorteil in einer voraussichtlichen Senkung der Feuerversicherungsprämie. Nach



Der Ehrengerichtshof des Handwerks.

Sieben wurde der Ehrengerichtshof des Deutschen Handwerks bestellt, und zwar wurden ernannt: Amts- und Landgerichtsrat Dr. Th. Kollmann (Mitte) zum Vorsitzenden des Ehrengerichtshofs beim Deutschen Handwerks- und Gewerbeamt, ferner Amtsgerichtsrat W. Kollmann (links) zum stellvertretenden Vorsitzenden und richterlichen Beisitzer; Amtsgerichtsrat G. Kollmann (rechts) zum stellvertretenden richterlichen Beisitzer.

Neue Linien der Handelspolitik

Für die Neuorientierung der deutschen Handelspolitik, die durch den Gang der Ereignisse eine unausweichliche Notwendigkeit geworden war, hat sich bekanntlich von jeher besonders stark der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. H. Kollmann (Mitte) eingesetzt. Dr. Kollmann hat auch seit langem die Handelsvertragsverhandlungen mit den auswärtigen Staaten geführt. Über die grundsätzliche Seite dieser Frage veröffentlicht Staatssekretär Kollmann im Septemberheft der Zeitschrift „Weltwirtschaft“ einen Aufsatz unter der Überschrift „Neuorientierung der deutschen Handelspolitik“. Darin führt er u. a. aus, daß die Blodierung zwischen den Nationalwirtschaften in raumwirtschaftlicher Orientierung zweifellos die glückliche, wenn auch nicht die einzige Lösung zu sein scheint. In sich sei es durchaus denkbar, daß die großräumwirtschaftlichen Beziehungen und auf räumlich entfernte Staaten hinübergreifen. Ebenso sei es denkbar und sogar wünschenswert, daß sich nach der Schaffung der einzelnen Großraumwirtschaften, wie wir sie sich bereits überall entwickeln sehen, innige Beziehungen zwischen den einzelnen großräumwirtschaftlichen Blöcken, vielleicht sogar auf der Grundlage der Meistbegünstigung, ergeben werden. Allerdings müsse innerhalb der Großraumwirtschaft der Grundgedanke der Vorzugsverhandlung vorherrschen.

Es kommt also nach diesen Ausführungen des Staatssekretärs Dr. Kollmann darauf an, daß die wirtschaftlich aufeinander angewiesenen Staaten sich in ihrer Gütererzeugung auf die gegenseitige Ergänzung ihrer Bedürfnisse einrichten. Auf diesem Wege wird es möglich sein, die heutige Wirtschaftskrise zu überwinden. Für Deutschland besteht die dringende Notwendigkeit, sich in diese Entwicklung einzufügen, weil die deutsche Wirtschaft ein großes wirtschaftliches Bedürfnis zu fühlen. Wenn also Deutschland heute daran geht, seine handelspolitischen Beziehungen neu zu ordnen, dann geschieht dies nicht im eigenen nationalen Interesse, sondern im gleichzeitigen Interesse der gesamten europäischen Wirtschaft. Die Lösung der gesamten europäischen Wirtschaft hängt von der Lösung der deutschen Wirtschaft ab. Staatssekretär Kollmann weist in diesem Zusammenhang auf die Handelsverträge zwischen Deutschland und Ungarn und Südspanien hin und fügt hinzu, daß auch die Abkommen mit der Schweiz und mit Holland zeigen, wie ein solcher Ausgleich geschaffen werden kann. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß der Handelsvertrag mit dem Beispiel der national-

Aufräumung und Ueberflächmachung der Böden, Einrichtung einer geschulten und technisch gut ausgestatteten Hausfeuerwehr, ist zu erwarten, daß die Dachstuhlbrände, die ja meist die Hauptursache größerer Brände sind, ganz gewaltig abnehmen.

Wenn man die Vorträge des Reichsluftschutzbundes besucht, so wird man hören können, daß für die Forderungen des Selbstschutzes im Brandschutz nur wenige Geldmittel aufgewendet werden brauchen. Pflicht eines jeden ist vor allem, seinen Dachboden gründlich aufzuräumen, überflüssiges Gerüstwerk zu entfernen und überhaupt brennbare Teile nicht auf dem Boden zu lagern. Der verbleibende Rest, der unbedingt auf dem Boden bleiben muß, wird durch die Luftschutzbund leicht es sich überall angelegen sein, mit Mat und Tat zur Seite zu stehen, die Bevölkerung aufzuklären und zu schulen, wie sie sich im Falle einer Brandgefahr zu verhalten hat, und darum ist es wichtig und die Pflicht eines jeden, eine Organisation, die eine solche gemeinnützige Aufgabe aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln zu erfüllen hat, tatkräftig zu unterstützen.

Pflicht genügt außerdem meist, um sie auch auf größter Entfernung wieder herbeizurufen.

Jetzt kommt es nur darauf an, festzustellen, ob die „Hausfeuerwehr“ im Herbst auch auf die Reise gehen. Man hat schon Winterwohnungen für sie hergerichtet und hofft sie so vollkommen zu Hausfeuern erziehen zu können, daß sie auch in Zukunft überwinteren.

Stavishys Schöfför.

Er steht ganz still und wartet an einem kleinen Pariser Taximeter-Gastplatz und wartet auf einen Fahrgast. Er ist Russe von Geburt und hat in seinen Kollegenkreisen eine gewisse Berühmtheit, denn er war der Schöfför Stavishys ungeliebter Angehöriger. Er ist jener Schöfför, der auch die letzten Fahrten, das Vergnügen, das Del und alles was dazu gehört, aus seiner eigenen Tasche bezahlte.

Wer es weiß, daß dieser Mann der Schöfför des berühmten Stavishys war, der springt in voller Fahrt aus der Kabinenreihe heraus, so sehr hat man Angst davor, mit Stavishys in irgend einer Form in Beziehung gebracht zu werden.

Und sei es durch seinen Schöfför. Uebrigens — dieser Schöfför hält, wie er in einer harmlosen Unterhaltung verriet, Stavishys immer noch für einen feinen Kerl. Und wenn er wieder käme aus dem Jenseits — er würde wieder mit ihm fahren.

Vagabunden tagten in New-York.

Die Vertretung ihrer „Rechte“. — „Wir haben nichts mit Tagelöhnen gemein!“ — Beschwerden bis zum Weißen Haus.

In einigen Tagen vereinigen sich die Vertreter der arbeitslosen Vagabunden-Verbände Amerikas zu einer Jahresversammlung in New-York. Auf dieser Versammlung sollen die neuen Forderungen der Vagabunden besprochen und ihre Zusammenfassung durch eine Kommission im Weißen Haus vorgelegt werden.

Es ist nämlich ein Dilemma anzunehmen, daß es sich — wie etwa der Name besagen könnte — um eine Schar von Tagelöhnen handelt, die sich draußen herumtreiben und von Almosen leben. Der amerikanische Vagabund ist stolz auf seinen Beruf, der einfach darin besteht, daß er sein Leben ungebunden und frei zubringt, ohne aber jemals jemanden ungewollt zur Last zu fallen.

Der amerikanische Vagabund hat seine Würde, die er nie verlegen läßt. Kommt er in einen neuen Ort oder in einen Staat, dann begibt er sich sofort und ohne daß die Behörden ihn auffordern müssen, zu dem Bürgermeister oder zur Stadtverwaltung und bittet um Zuweisung einer Arbeit — für acht Tage oder zwei Wochen, ganz wie er die Raune hat, hier zu verweilen. Gibt es keine öffentlichen Arbeiten, bei denen er eingestellt werden kann, dann wendet sich der Vagabund an Privatpersonen und macht auch unter Umständen Dienste als Hausknecht, obwohl dieser Beruf ihm schon nicht mehr besonders sympathisch ist.

Wehe der Gemeinde, die es sich einfallen lassen sollte, ihn ungerecht oder gar schroff zu behandeln. Auf dem nächsten Landstraßenweg wandert der Vagabund der nächsten Zentralstelle seines Verbandes zu und bittet dort um Unterstützung gegen die Uebergriffe. Derartige Beschwerden sind mehr als einmal bis zum Weißen Haus vorgekommen.

Obwohl die Zeiten schwer sind, unternehmen die Vagabunden doch ab und zu einmal Werbevorträge in den Städten. Sie bitten dann ihre Zuhörer, sich ein paar kräftige Schüsse und einen festen Anzug zu besorgen und diesem Stadtteil mit seiner erschreckenden Einengung der persönlichen Freiheit lebhaft zu sagen.

It is erstaunlich, wenn sie in den jetzigen Zeiten starken Zulauf erhalten? Aber sie stehen nicht in Trübsal. Jeder sucht allein, höchstens mit ein oder zwei Kameraden seinen Weg, der eines Tages immer wieder nach New-York zurückführen muß, vor allem, wenn der Herbst naht, wenn die Zeit der Jahresversammlung näher rückt, wenn die hängenden Landstraßen und die bittigen Dorfströme neue Forderungen in den Gedanken der Wandernden erregen können.

In diesem Jahr soll ihr Programm besonders groß sein. Die Staaten schließen sich gegenseitig ab, um ein Ueberfließen der Arbeitslosen zu hemmen. Die am meisten darunter zu leiden haben, sind die Vagabunden, die an keinem Platz bleiben wollen, weil sie diese örtlichen Bindungen hassen. Ruhelos, nicht arbeitssüchtig, wandernd, nicht bittend — so machen sie ihren Weg. In diesen Tagen mit dem Ziel New-York.



Die Druckerei der

Märkischen Zeitung

empfiehlt sich zur Anfertigung von
Mitteilungen ~ Rechnungen
Kuwerts ~ Einladungskarten
Briefbogen ~ Wein- und
Speisekarten ~ Preislisten
Familien-Anzeigen u. s. w.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Vattrop, 17. Sept. (In selbstmörderischer Absicht ins Wasser gesprungen.) Ein 21-jähriges Mädchen ist in selbstmörderischer Absicht in den Rhein-Herne-Kanal gesprungen und ertrunken.

Marl, 17. Sept. (Neuer Schacht an der Lippe.) An der Karl-Duisberg-Straße in Marl-Siedingmühle ist nach Abschluß der mehrmonatigen Vorarbeiten nunmehr mit der Wiederherstellung des vor einigen Jahren abgebrannten Schachtes 3 der Schachtanlage „Auguste Viktoria“ der H-B-Bergbauindustrie begonnen worden. Es ist nach Lage der Dinge nicht ausgeschlossen, daß man bei den wieder aufgenommenen Teufarbeiten gelegentlich auf die Reste des abgebrannten Schachtes stoßen wird, die dann vermutlich den Fortgang der Arbeiten behindern können. Im übrigen aber sind alle Sicherungen getroffen, die eine Wiederholung des damaligen Vorkommnisses unmöglich machen. Für die jetzt in Angriff genommenen Teufarbeiten sind ca. zwei Jahre vorgesehen.

Essen, 17. Sept. (Der Reichsbahnverkehr des Direktionsbezirks Essen im August.) Der Personenverkehr bei der Reichsbahn stand im Monat August in Westdeutschland im Zeichen der Ferienreisen. Außer den weitgehend verstärkten planmäßigen Zügen des Personenverkehrs wurden allein zur Bedienung des Ferienverkehrs 256 Vor- und Nachzüge gefahren. Besonders gut besetzt waren die Züge zur Nordsee und nach Mitteldeutschland. — Aber auch der übrige Sonderpersonenverkehr blieb im August unvermindert stark, insbesondere nach Reisezielen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, nach Oberammergau, sowie nach den Wallfahrtsorten Aachen, Reims und Bern. Dagegen hat die Entsendung von Kindern und Landhebern nachgelassen. Immerhin beläuft sich die Zahl der aus hiesiger Gegend im August entsandten Kinder und Landhefer noch auf rund 18.000, während etwa 20.000 in 16 Sonderzügen und vielen Einzeltransporten mit planmäßigen Zügen wieder zurückkehrten. — Insgesamt sind im August 553 Personensonderzüge einschließlich der zugehörigen Vorrückzüge gefahren worden, davon außer den bereits erwähnten u. a. noch 86 Gesellschafts- und 17 für politische Organisationen, 14 zur Saarlandreise in Koblenz und 14 zum Besuch der Partisanen in Oberammergau. Der Güterverkehr brachte im allgemeinen eine weitere Aufwärtsentwicklung. Auch die Güterzufuhr zum Bezirk Essen wies mit 207.033 Wagen (280.275) gegen den Vormonat eine leichte Besserung auf. Der Exportgut-, Eilgut- und Frachtlieferverkehr hielt sich im wesentlichen in den Grenzen des Vormonats. — Der Brennstoffverbrauch der Ruhrzechen auf dem Schienenwege weist insgesamt gegenüber Juli eine Zunahme von 16.230 Wagen zu 10 Tonnen oder 3,4 Prozent, dagegen arbeitsmäßig bei 27 (26) Arbeitstagen eine solche von 35 Wagen zu 10 Tonnen auf. Die Abwicklung des Gesamtverkehrs gestaltete sich reibungslos. Auf den Haupt- und Nebenbahnen des Reichsbahndirektionsbezirks Essen wurden gefahren 2.366.002 (2.352.526) Zugkilometer und 88.551.988 (87.067.898) Wagenkilometer.

Münster, Minden Sauerland

Münster, 17. Sept. (Empfang Professor Pöhlmann durch die Stadt Münster.) Im Friedenssaal des Rathauses der Stadt Münster fand ein Empfang zu Ehren des zurzeit in Münster zur Einführung der Festausführung des „Armen Heinrich“ weilenden Meistertompisten Prof. Pöhlmann statt. Oberbürgermeister Hillebrand dankte in seiner Begrüßungsansprache Prof. Pöhlmann für seine Bereitwilligkeit, die diesjährige Theaterpielzeit in Münster zu eröffnen.

Vergangene Zeit im Dortmunder Alten Rathausaal.

Zur Aufführung des Spiels von „Lanzelot und Sanderin“.

Bei einer neuen, inneren und seelischen Konstellation befindet sich unser Volk heute stärker denn je seiner nationalen Kultur, die durch Kraft ihres inneren Wertes für die Zivilisierten gefunden und uns eine Mahnung sein sollen, das überkommene Erbe hoch zu halten, es zu pflegen und unseren Nachkommen weiter zu vermitteln. Das überkommene Kulturgut trägt dazu bei, unser Volk, das der Vergangenheit und Gegenwart, in seinem Denken und Empfinden, in seinen gesamten Lebensäußerungen besser zu verstehen und einzuschätzen. Es ist für den Kulturwerte schaffenden Menschen Pflicht und Danksagung für die Zukunft, weiter zu bauen und zu schaffen.

Viel mehr als in einem Gemälde, einer Plastik, einer Architektur, einem Gedicht spricht der Geist einer Epoche aus der Dramendichtung, weil im Drama, das auf die Resonanz auf die Seele des Zuschauers spekuliert, diese Seele des Zuschauers, des Volkes wiederbelebt wird. Und heute, da wir uns besonders stark für die Vergangenheit unserer Vorfahren, einen Blick tun wollen in die Seele jener Menschen von unfremdem Blut, um uns, unsere Sitten, unter Volkstum besser zu verstehen, ist es natürlich, daß wir auch auf dem Theater einen Schritt zurück tun in eine Zeit, da das deutsche Volk in der Vergangenheit dem unseren von heute gleich als Einheit und Nation. Wenn wir dann hier und dort die Aufführung mittelalterlicher Werke an historischen Plätzen, die ehemals Zeuge einer hohen Theaterkultur waren, erleben, ist das nicht als Sanna einer spielfreudigen Schauspielergemeinschaft zu verstehen, sondern wir wollen darin vielmehr ein Bedürfnis sehen, wertvolle Bühnendichtungen der Vergangenheit in der Gegenwart zu erleben und zum

Leben zu erwecken. Aus diesem Grunde führt auch das Dortmunder Schauspiel eines der reizendsten und faszinierendsten Werke „Lanzelot und Sanderin“ auf, in dem sich mittelalterlicher Geist und Bühnenskultur am stärksten spiegeln, ein Werk, auf das selbst unsere moderne Gustastik nicht verzichten will, daß wir es immer wieder, hier und dort, im Spielplan entdecken.

Dortmund, heute für den Fremden, der nie im Industriegebiet war, ein Sammelbegriff von Eisen, Kohle, Schloten, Rauch, Schmutz und harter körperlicher Arbeit, war ehemals als reichste deutsche Stadt ein Kulturzentrum Westfalens, wo alle schönen Künste — auch die Darstellungskunst — gepflegt wurden. Früher war der Markt Bühne und Schauplatz, wurde gespielt in Kirchen und öffentlichen Gebäuden, und nahm an diesen Theateraufführungen immer die gesamte Bevölkerung Anteil. Eine Aufführung war ein Volksfest. Es würde für das Dortmunder Stadtheater keine Schwierigkeit bedeuten, auf Grund der Chronikberichte ein mittelalterliches Theater auf dem schönen und geschlossenen Marktplatz zu rekonstruieren; doch muß bei der verkehrstechnischen zentralen Lage des Platzes davon Abstand genommen werden. Und da die alten Kirchen der Stadt heute nur ihrem eigentlichen Zweck, dem Gottesdienst dienen, wozu schöner Raum konnte da für die Aufführung einer mittelalterlichen Bühnendichtung ausgenutzt werden, als der alte, historische Rathausaal. Dieser alte Rathausaal, in dem zwar kein die Weltgeschichte bestimmender Friede geschlossen wurde, der sich jedoch an Alter und Schönheit mit jedem berühmteren Bruder messen darf, gibt den würdigen und geeigneten Rahmen zu dem Spiel ab, Willen und Atmosphäre sind echt und wahr, hier, wo Jahrhunderte lang das Schicksal der freien Reichsstadt bestimmt wurde, soll ein Stückchen Mittelalters, ein Stückchen unserer Vergangenheit, unserer Geschichte lebendig werden. Echtes, wahre Volkskunst, die schon vor Jahrhunderten

ter persönlich zu eröffnen. Prof. Pöhlmann nahm dann einen Ehrenstuhl aus dem Goldenen Saal der Stadt Münster ein.

Salzbergen, 17. Sept. (Kotomotive in den Straßen der Stadt.) Auf der Holzger-Kumpen-Betriebsbahn in Hörter hatte eine Lokomotive den Bahnhof Hörter verlassen und fuhr zurück. Unterwegs geriet die Maschine ins Schwanken, sprang aus den Schienen, kippte um und stürzte in den Straßen der Stadt. Von den drei Mitfahrenden trug einer Verletzungen und Quetschungen davon, ein anderer erlitt Fußverletzungen.

400 Zentner Getreide verbrannt.

Welle, 17. Sept. In Welle brach in einer Scheune, in der 400 Zentner Getreide aufgespeichert waren, Feuer aus. Der Brand soll durch Kurzschluss entstanden sein. Mit vereinten Kräften der Wehren aus Spempe, Welle, Wemmen und Hoppel konnte ein weiteres Umsichgreifen des Feuers auf das Wohngebäude verhindert werden. Leider sind die 400 Ztr. Getreide ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beläuft sich auf 18.000 M.

24 Jahre Zuchthaus, 61 Jahre Gefängnis

Bielefeld, 17. Sept. Vor dem 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hannover, der im Schwurgerichtssaal des Bielefelder Landgerichts unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrats Dr. Krüger tagte, hatten sich 65 Angeklagte zu verantworten. Sie wurden der Vorbereitung des Hochverrats beschuldigt, der in einer Reihe von Straftaten an mehreren Plätzen Lippes begangen wurde. Die Verhandlung erstreckte sich über vier Tage. Wäh-



Am Sonntag war das Fest der Deutschen Schule.

Auf Anordnung des Reichserziehungsministers hatten am Sonntag sämtliche deutschen Schulen zu Ehren des Tages des deutschen Volkstums geflaggt. Aus dem gleichen Anlaß fand auch das „Fest der Deutschen Schule“ statt, bei dem unsere Jugend ihr Können zeigte.

rend in elf Fällen auf Freispruch erkannt wurde, sprach das Gericht 64 Angeklagte schuldig. Von ihnen wurden zwölf zu insgesamt 24 Jahren 7 Monaten Zuchthaus und 42 zu insgesamt 61 Jahren 7 Monaten Gefängnis verurteilt. — In der Urteilsbegründung wurde betont, daß die Angeklagten bei ihren Verhandlungen weniger fanatisch vorgegangen seien, als die Kommunisten im Ruhrgebiet. Aus diesem Grunde habe das Gericht verhältnismäßig niedrige Strafurteile ausgesprochen. Der Freispruch der elf Angeklagten erfolgte wegen Mangels an Beweisen.

Von Rhein und Mosel

Krefeld, 17. Sept. (Ein Jahr Zuchthaus für einen „Reichseisenbahninspektor“.) Das Krefelder Schöffengericht verurteilte den häufig wegen Betruges und Unterschlagung vorbestraften und augenblicklich in Anstalt in Sicherungsverwahrung stehenden Angeklagten Herrn P. aus Moers wegen Betruges im Rückfalle zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr. Der Angeklagte hatte es im Oktober vor. Jahres

Der Deutsche Sängertag 1934 in Trier.

Trier, 17. Sept. Das große Saarfängertreffen in Trier erlebte mit der Tagung des Deutschen Sängerbundes, die ebenfalls wie das Saarfängertreffen infolge des Verbotes der Regierungskommission von Saarbrücken nach Trier verlegt werden mußte, einen bedeutenden Aufschwung. Mehrere Hundert Tagungsgäste hatten sich eingefunden. Sämtliche 23 Gauen des Deutschen Sängerbundes waren durch ihre Gauführer und teilweise auch die Kreisführer vertreten.

Nach einigen musikalischen Darbietungen und nach kurzer offizieller Eröffnung der Sitzungen durch den Bundesführer, Oberbürgermeister Meißner, Heme, sprach der Führer des Gaues Mosel-Saar, Stadtschulrat Dr. Bongard, Saarbrücken, herzliche Willkommensworte für die Gäste in der Weimarer des Reiches.

Als erster Redner im Rahmen der kulturellen Darlegungen schloß Dr. Walter Leis, Berlin, in einem tiefgründigen Vortrag Anregungen zu reichspolitischen Geisteshaltung aus dem Grenzgebiet heraus, das ihn, den Enden des Reiches, so machtlos wieder einmal auf der geschichtsträchtigen Erde der Stadt

infolge seines ausgezeichneten Redetalents verstanden, in Brüggen, Born und Moers Landwirte für den sogenannten Seidenbau zu interessieren. Er versprach ihnen Darlehen, falls sie geeignetes Land für die Anpflanzung von Maulbeerbäumen zur Verfügung stellten. Tatsächlich fand sich auch eine Reihe Leute, die P., der in fantasztischer Uniform erschien, und sich als „Reichseisenbahninspektor“ ausgab, Vertrauen entgegenbrachten und ihm auch bereitwillig ihre letzten ersparten Groschen für „Schein- und Stempelgebühren“ zur Verfügung stellten. Natürlich blieb in allen Fällen der Erfolg aus. Es stellte sich allmählich heraus, daß P. ein großangelegtes Schwindelgeschäft betrieb, bei dem er im Einzelfall bis zu 40 M. verdiente. Der Staatsanwalt geistelte mit scharfen Worten die gemeine Gefinnung des Angeklagten.

Bonn, 17. Sept. (Der neue Rektor der Universität Bonn.) Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat zum Rektor der Universität Bonn für das Amtsjahr 1934/35 den ordentlichen Professor Dr. Hans Naumann ernannt. Die Übergabe der Geschäfte erfolgt am 18. Oktober 1934.

Trier gepackt habe. Die Reichsidee, die Sehnacht aller wahrhaft Deutschen habe immer im Vordergrund bei allen Deutschstumsbestrebungen von den Grenzgebieten her gestanden, und als starker Träger dieser Deutschstumsbestrebungen habe sich das Lied erwiesen, das man verbieten, aber nicht unterdrücken könne. Aus dem Grenzlandschiff eines Mannes, Adolf Hitler, sei nunmehr Deutschlands Erneuerung gesteuert worden. In ihm, dem Führer, sehe die Nation den Sendboten des neuen Geistes, der getragen sei von völliger Selbstbestimmung, die am Anfang eines jeden großen Erfolges stehe.

Der Vertreter der Reichsleitung des Bundes des Volkstums und Heimat, von Reinen, Berlin, schilderte nach einem geschichtlichen Rückblick die Entwicklung des Verbandes für die Volkstumsarbeit, der dazu berufen sei, alle Völkchen der Welt zusammenzuführen und für das gesamte Volk wirksam einzusetzen. Auch der Deutsche Sängerbund sei in diese Völkchen-Kulturbewegung eingegliedert, die von ihm völlige Abkehr vom Vereinswesen und Annäherung einer dauernden Anziehung der Nationalsozialismus fordere.

Sodann nahm der stellvertretende Führer des Deutschen Sängerbundes, Dr. Bongard, Saarbrücken, das Wort zu grundsätzlichen Darlegungen. In der Vergangenheit habe man die Form des Chorgesanges veräußerlicht und dadurch die Notwendigkeit einer strengen Umformung heraufgeführt, für die jetzt rückblickend die Konsequenzen zu ziehen seien. Zu brennenden Fragen stellte Dr. Bongard fest, daß das Problem der Chorleiter nur eine Frage der Eignung und der Leistung sei. Das Konzert eines Männerchores könne in Zukunft nichts anderes sein als ein Bekenntnis zur Gemeinschaft, das angestrebt werden müsse in der Einfachheit, als der Grundlage einer wirklich echten völkischen Völkerei.

Oberbürgermeister Meißner dankte dem Bundesführer Dr. Hermann für die Vorlage dieses ehrenvollen Berichtes, und die Versammlung erteilte sodann einstimmig dem früheren Präsidenten des Deutschen Sängerbundes, Branner, und dem jetzigen Führer Entlassung und verzichtete auf eine Neuwahl von Rechnungsprüfern durch Bestätigung der alten in ihrem Amte und nahm zum Schluß eine formale juristische Ergänzung der Satzungen vor.

Der Bundesführer schloß den Deutschen Sängertag mit einem mahnenden Aufruf zur verantwortungsvollen Mitarbeit an Volk und Vaterland, dem ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer und die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes folgten.

Auf diese Weise baut das Dortmunder Stadtheater seinen Wirkungskreis aus und hofft, durch diese Veranstaltung in einem feierlichen Rahmen noch mehr Freunde für das Theater und die Theaterkunst zu werben, die Dortmunder Bevölkerung aber wird diesen Auftakt der Spielzeit im alten Rathausaal wegen seiner Eigenart besonders begrüßen.

Das Theater!

Das Theater, Ort der Kunst, Wirkt und schafft Mit neuer Kraft, Um des Volkes hohe Kunst!

Es zeigt der Geschlechter großen Kult, Zeigt die Liebe, den Haß, das Recht, die Schuld, Zeigt Schicksal, Gewalt, Leidenschaft, Zeigt Tiefstes und Höchstes, was Menschen erdachten!

Theater ist hoher, geweihter Altar, Bringt tiefstes Empfinden, höchste Freude dar, Reizt frei des Geistes reine Quellen, Will erheben, veredeln, will Leben erschellen.

Niedere Instinkte — höchstes Ideal, In Schauspielen, Dramen, Opern all, Spiegeln der Menschheit Seele wieder, Im Werden, Vergehen, im Auf und Niedergang des Lebens, im grellen Licht Zeigt die Kunst der Welt wahres Gesicht!

Anklagend und offenbarend, Höchstes Gut des Volkes während Und der großen Welt verklärend, Flammend, zündend, In vollendeter Gestaltung Deutschen Geistes, in Erhaltung Deutscher Sitten, deutscher Art, In Vergangenheit, Zukunft, Gegenwart, Ist Theater heiliger Ort, Göttertempel, Museion!

Emil Leidecker, Dortmund.

Unser Roman

Das goldene Wien

Ein Wiener Roman von Lo Wilsdorf.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

Nachdruck verboten.

17
„Ich glaube, daß dies unnötig ist — ich kann Ihnen alles sagen, was Sie etwa wissen wollen. Auch möchte ich nicht, daß Doktor Zangler es durchführen soll. Ein bißchen abergläubisch bin ich, und ich habe das Gefühl, daß der Mann mir nicht mehr wohlgesinnt ist — seit...“

„Sie haben vollkommen recht — wir brauchen ihn nicht. Schließlich gibt es noch andere Wege. Wir wollen nicht zögern und das gleich in Angriff nehmen... oder...“ Ein Gedanke war ihm gekommen: „Wissen Sie was, wir nehmen einen Wagen und fahren gleich hin in die Lindengasse — wollen Sie? Ich will mir mal das Objekt ansehen, und an Ort und Stelle können wir dann weiter darüber sprechen.“

„Sie zögerte. „Ich weiß nicht — es gibt eine Menge Leute dort, die mich noch kennen. Nun komme ich mit einem fremden Herrn daher...“

„Was werden denn die Leute Großes denken? Sie sind doch selbständig — wer hat sich denn um Sie besümmert, als Sie mittellos und verwaist das Elternhaus verlassen mußten?“ erwiderte er sich. „Wir können ja einen geschlossenen Wagen nehmen und Sie bleiben sitzen, indes ich mich umsehe und vielleicht auch von der Hausbesorgerin Näheres erfahren kann. Dieser wienerische Hausgeist weiß oft mehr als man glaubt und kann uns vielleicht helfen — glauben Sie nicht?“ Sie lächelte über seinen Eifer und war gerührt zugleich.

Nach einer halben Stunde war man an Ort und Stelle. Maria neigte sich ein wenig vor, um die geliebte Stätte schüchtern zu betrachten. Ja — es war noch wie einst. Menschen kamen und gingen — Bekannte waren nicht darunter. Aber sie zog es vor, nicht auszufolgen. Bürger verließ den Wagen und betrachtete sich das Haus. Es war ein hübscher Bau aus der Postzeit, wenn auch ziemlich veraltet.

Da hing ein Zettel. „Wohnung zu vermieten“, stand darauf. Das war ein Zufall! Wer abergläubisch war wie das kleine Mädchen dort draußen im Wagen, der konnte unbedingt an Bestimmung glauben. Und schon war er ins Haus eingetreten und hatte sich nach der Hausbesorgerin umgesehen. Eine dicke, altliche Frau musterte ihn nicht eben freundlich.

„Was sieht zu Diensten?“ fragte sie ein wenig kurz.

„Kann ich die Wohnung sehen?“
„Sie mußte den Frager umgesehen von oben bis unten. „Sein vier Zimmer — das klang, als wollte sie von vornherein feststellen, daß es Zeitverlust war, wenn es dem Herrn etwa zu groß wäre. In Wien nennt sich eine Zweizimmerwohnung schon groß, das wußte Feliz. Denn was darüber ging, das hieß dann schon „Herrschafswohnung“.

„Kann ich sie sehen?“ erkundigte er sich kurz.

„Ja, Gengas!“ auf, i kumm glei nach, hol' nur die Schlüssel; 's is im ersten Stock rechts. War amal die Hausbesorgerin, setzte sie hinzu.

Überall Verfall. Der Korridor, die Türen, Fensterflügel — alles war vernachlässigt und im äußersten Maße reparaturbedürftig. Das nichts geschah, war ein gutes Zeichen. Ein Hausbesitzer, der sein Eigentum so vernachlässigt, hat doch niemals die Absicht, es für ewig zu behalten.

Die Frau schloß auf und ließ Feliz eintreten. Selbstverständlich war es ihr dabei an. Hier war die Stätte, wo Maria geboren wurde, wo sie ihre erste sorglose Kindheit verbrachte. An den verfallenen, stellenweise abgetriebenen Tapeten sah man noch den einstigen Luxus. Die Fenster waren hoch und breit, und ein schöner, tiefer Erker war auch da.

„Wissen Sie etwas über den einstigen Besitzer, der hier gewohnt hat?“ erkundigte sich Bürger.

„Nein! Ich bin erst zwei Jahre da. Ich weiß nur, daß er Weibinger geheißt hat, und daß er sich — na ja, das geht mir nix an. Aber net in der Wohnung —“, fügte sie beruhigend hinzu.

Bürger lächelte ein wenig wehmützig. Sie mußte trotz ihrer schlechten Laune ein guter Mensch sein, diese Frau Hausbesorgerin — sie wollte dem Mieter nicht das „Grausen“ vermitteln.

„Mit wem kann ich wegen der Miete sprechen?“ war die überraschende Frage.

„Maßloses Staunen. „Ja, Es hab'n ja noch net amal die Nacht g'seh'n?“ Daß jemand eine Wohnung mietete, ehe er die Nebenküchen sah, das war noch nicht dagewesen. „Also rasch, sehen wir uns die „Nacht“ an“, meinte Bürger, froh gestimmt, daß alles so am Schnürchen ging. Nach dieser Besichtigung stellte es sich heraus, daß sie befugt war, Mieten abzuschließen und Angeld entgegenzunehmen.

„Aber Es müssen doch alles herrichten — so kann's doch net bleiben.“ Es war mehr als eine Feststellung — es war ein kategorischer Imperativ.

Bürger gab keine Antwort. Er zog vielmehr seine Brieftasche und erkundigte sich kurz und bündig: „Wieviel?“

So eine Frage findet jederzeit freundliche Antwort. „Geben S' halt zwanzig Gulden — net...“
„Ich glaube“, erwiderte Bürger, „es wird besser sein, wenn ich gleich das erste Viertel erlege — denn ich will mit den Herrichtungen sofort beginnen, und so muß die

Wohnung auch sofort mit gehören. Wird sich das machen lassen?“

„Ja — warum denn net? So können schon morgen anfangen, wann's Ihnen paßt — aber vielleicht geh'n ma hinunter, damit ich Ihnen a Quittung geben kann.“

„Wichtig!“ Der große Finanzmann hatte vollkommen solche Formalitäten vergessen. Er war voll Freude über das gelungene Werk, und hätte der braven Diensten auf Verlangen auch ein Bußel gegeben.

Es war am selben Nachmittag, daß Anna Steidler mit Maria am Fenster saß. Das junge Mädchen war erst vor einer Weile heimgekommen und wurde schon von Anna mit brennender Ungeduld erwartet.

„Hörst, Madi, i bin unruhig, daß b' allweil mit dem Fremden umhandelt! Bist doch sonst so scheu — is dir denn gar net bang?“ erkundigte sie sich, und es war ihr ernst damit. Die Jahre, die das Mädchen arbeitend in der Werkstatt verbracht hatte, die waren gewiß nicht heiter gewesen — aber „g'sehen“ konnte ihr nichts. Anna Steidler hatte von den Gefahren der Großstadt so viel gehört und gelesen, als die Tageschronik und die Zeitungen zu berichten wußten. Und darum machte sie sich übertriebene Vorstellungen. Und es wollte ihr gar nicht in den Sinn, daß es Menschen gab, die aus reiner Herzensgüte einem fremden, schönen und jungen Mädchen gegenüber uneigennützig blieben. Aber Maria schüttelte nur lächelnd den Kopf. Nein — sie hatte nicht die mindeste Angst vor dem fremden Manne.

„Weißt, i möch' mir den amal anschau'n“, meinte Anna zwischen zwei Schluck Kaffee.

Maria lächelte vertraut. Erst im Nachklang begriff sie die Aufforderung, die in der Bemerkung der Freundin lag, und wurde ein wenig rot. „Meinst du, Annerl, ich soll ihn einladen, daß er herkommt?“

Anna wiegte überlegend das Haupt:

„Warum net? Es is a einfaches Haus, dös; aber es haben immer ehrliche Leut' drin g'wohnt“, erwiderte sie mit Nachdruck. „I werd's mir überlegen — vielleicht lad' ich ihn die nächsten Tag zum Mittagessen ein. Nachdenk mit Gurkenfata waschen in Amerika net auf die Bäume“, schloß sie lachend.

Auch Maria lachte, dann aber wurde sie ernst. Und sie begann der Reihe nach die Erlebnisse des Tages zu berichten, von Ausruhen des Staunens der guten Steidler-Mami unterbrochen. Immer größer wurden deren Augen, und als zum Schluß der Hausaufsatz — und nicht genug an dem, auch die zufällig leerstehende Hausbesorgerin daran kamen, da schlug sie die Hände zusammen: „Es g'sehen noch Zeichen und Wunder! Das is ja aktuell, wie in einem Roman! Wann's net du's bist, die das derzählt, i lach' net für möglich halten!“ Solche und ähnliche Ausfälle unterbrachen die Erzählung des Mädchens, und schließlich hatten beide rotglühende Wangen vor Aufregung.

„Hast eahm denn g'sagt — von — von drauß — in — in Wäding?“ erkundigte sich Anna plötzlich, stotternd, und beugte sich über den Tisch zu Maria hinüber.

Diese schüttelte den Kopf:

„Nein — er hat wohl g'fragt, wo ich gestern war; aber —“

„Na — warum hast du net die Gelegenheit beim Schopf erwischt und alles g'sagt? Schließlich — wann er wirklich a so a nobler Charakter is, wie du sagst, hat er doch a bißchen a Recht auf Aufrichtigkeit, mein i...“

Maria schloß und sah unschlüssig vor sich hin. Dann hob sie den Kopf:

„Ich weiß nicht, Annerl, ob du mich verstehen wirst. Nicht Mangel an Aufrichtigkeit war es, weshalb ich ihm nicht alles sagte. Aber mir wäre es so schwer gefallen, darüber zu sprechen — so, als wollte ich ihm sagen, daß das —“

Sie blieben eine Weile in Gedanken versunken sitzen. Dann erhob sich Anna, räumte das gebrauchte Tausendgehirn zusammen und wehrte Maria ab, die ihr helfen wollte.

„Wir geht was im Kopf herum“, meinte sie nun mit gerunzelter Stirn. „I hab' gerad' noch a Stündel Zeit, i mach' a Sprünge! zur Feilbaurischen, vielleicht bring' i dir a gute Nachricht...“

Maria blickte sie verwundert an:

„Noch eine gute Nachricht? Das wird ja schon unheimlich...“, scherzte sie ein wenig gewaltsam. „Sag' mir, um was es sich handelt?“ bat sie dann.

Anna, schon im Weggehen, so wie sie ging und stand, schüttelte nur den Kopf:

„Wirst es erwarten müssen“, meinte sie, winkte mit der Hand einen Gruß, und schon war sie draußen. Maria blieb auf ihrem Platz sitzen, und bald dachte sie nicht mehr an das seltsame Gebaren der Freundin.

Ganz verwirrt fuhr sie empor, als draußen die Tür aufschlug und gleich darauf Anna ins Zimmer trat.

„Mir scheint gar, du hast g'schlafen?“ lachte sie mit strahlendem Gesicht. „Schau's so aus wie der Maulwurf, der nicht sieht.“

Tatsächlich blinzelte Maria ein wenig unsicher. Sie hatte nicht geschlafen, aber dennoch geträumt. Das wollte sie aber nicht gestehen. Nein, um keinen Preis. Die Freundin hätte sie ausgelacht, so meinte sie.

Die aber war offensichtlich sehr erregt.

„Da seg' di' wieder z'ruck, Madi!“ gebot sie und drückte diese wieder auf den Stuhl nieder, von dem sie sich erhoben hatte. „Dalt di' fest, jetzt kommt's...“

„Mein Gott, was denn?“ stammelte das Mädchen ein wenig benommen.

„I hab' mit der Feilbaurischen g'sprochen — alles in Ordnung!“

„Was denn? Wer ist denn das?“ forschte Maria kopfschüttelnd.

Anna lachte.

„Das möchtest du wissen — geht's Na, alsdenn, die Feilbaurische Familie is doch diejenige, die die allermeisten Sachen und Möbel gekauft hat, damals — damals...“ Sie stockte.

Maria war aufgesprungen. Mit weiteten Augen und vor übermächtiger Erregung tobenden Wangen starrte sie Anna an: „Die Möbel? Unsere Möbel?“ Sie schrie es fast. Was die ganzen unwägbaren Ereignisse, was alle einfließenden neuen und wunderbaren Empfindungen nicht vermocht hatte — jetzt war sie vollkommen überwältigt.

„Annerl, Annerl! Ist es denn wahr? Ist es denn wirklich wahr? Unsere Sachen — die Zimmer, wo mein Mutter! gewohnt und geschäft hat, die kann ich wieder haben? Ist es denn wahr?“ So fragte sie ein ums andere Mal, und als Anna nur nickte konnte, weil ihr zum Sprechen keine Zeit blieb, da ließ sie von Anna plötzlich an, schlug beide Hände vors Gesicht und die Anspannung der Nerven löste sich; sie begann bitterlich zu weinen.

Anna Steidler, die als echtes Wiener Kind niemanden weinen sehen konnte, ohne zur Gesellschaft mit zu weinen, zog wieder einmal ihr Seidchen und schluchzte gleichfalls herzzerbrechend. Aber nicht lange. Dieses Heulbüttel kam ihr bald so komisch vor, daß sie, die Augen noch voll Tränen, plötzlich herzlich zu lachen begann. Auch Lachen wirkt anstehend.

Jedenfalls half es Maria wieder ins Gleichgewicht und sie lauschte der Erzählung der anderen, wie sie das gesamte Mobiliar wieder zurückgekauft hatte.

Sie unterbrach sich in ihrem Bericht. Draußen hatte es geklingelt.

„Wer kann denn dös sein?“ meinte Anna. „Na, viel leicht die Zeitungsfrau!“

Sie ging gemächlich hinaus. Gleich darauf hörte Maria eine fremde Männerstimme ihren Namen nennen.

„Jawohl, die Fräul'n Weibinger wohnt hier!“ war nun auch Anna zu hören. Maria erhob sich verwundert und ein wenig herzklopfend. Wer fragte nach ihr? Doch nicht — doch nicht...?

Auf der Schwelle der Eingangstür stand ein Dienstmann. In einer Hand sein rotes Kappl, in der anderen einen Brief, den er scheinbar nicht aus der Hand geben wollte.

„Da is dies Fräul'n, für die der Brief is“, erklärte Frau Steidler. Ein kleines Lächeln stand in ihrem vollen gutmütigen Gesicht, und sie maß das errötende junge Mädchen mit einem listig zwinkernden Blick.

„Is Antwort?“ erkundigte sie sich bei dem Boten.

„Freilich. Der gnä' Herr wart' eh am Bratersiern!“ fügte er hinzu, was ganz offensichtlich nicht zu seinem Auftrag gehören konnte.

Anna hatte um ein Haar herausgeplatzt. Rasch verzog sie sich der Küche zu.

„Hat der's aber gnädig“, murmelte sie vor sich hin, eben laut genug, daß Maria es hören konnte.

Mit etwas unsicheren Fingern öffnete Maria den Brief, umschlug und entnahm ihm einen zusammengefalteten Bogen. Es standen nur wenige Worte darauf, die das Mädchen überflog. Einen Moment sann sie vor sich hin, nachdem sie den Inhalt gelesen, dann wandte sie sich zu dem Mann, der noch immer zwischen Tür und Angel stand. Sie griff in die Tasche und reichte ihm eine Geldmünze:

„Sagen Sie, ich werde kommen!“ sprach sie dabei.

„I bin schon bezahlt!“ meinte der Dienstmann gemächlich.

Anna kam hervor. „Na?“

Maria reichte ihr das Briefblatt.

„Ich soll um fünf Uhr im Café beim Carltheater sein!“ sprach sie stotternd. „Was kann denn das bedeuten?“

„Wer schreibt denn?“ erkundigte sich Anna mit einer schallhaften Lächeln.

„Der — der Herr Doktor Bürger.“

Das kam zögernd heraus, und das Mädchen vermied es, der Freundin in die Augen zu schauen.

„Sofol!“ machte sie. „Na, was wird's denn sein? Bis dahin sind es ja schon vier Stunden, daß sich die Herrschaften nicht g'sehen haben. Wird halt Sehnsucht haben, der Herr Doktor.“

Ein Lächeln dämmerte in dem Gesichtchen des jungen Mädchens auf.

„Du willst mich frozeln, Annerl! Du bist eigentlich ein Nichts!“

Jedenfalls hatte weder der Brief, noch die Rederei ihre gute Laune beeinträchtigt. Die beiden waren ins Zimmer zurückgetreten, und Maria blickte auf die große altmodische Pendeluhr, die zwischen den beiden Fenstern hing.

„Da muß ich mich ein wenig zurecht machen, denn es ist schon halb fünf Uhr vorbei!“ murmelte sie.

Anna lachte:

„Frei! g'schwind a no, damit, daß der Gahler net warten muß. Hat's der aber gnädig!“ wiederholte sie und lachte.

„Was kann es nur sein?“

Maria war schon dabei, vor dem kleinen Spiegel das schöne, blonde Haar zu ordnen. Dann sah sie mit einem ausgesprochen bedauernden Blick an sich herunter und zupfte an ihrem mehr als einfachen Kleidchen ein wenig herum, als ob sie hoffte, daß es durch an Aussehen gewann. Hierauf griff sie nach dem runden schwarzen Strohhut und fätschte den schon in halber Zerstretheit aufgesetzten Hut.

(Fortsetzung folgt.)

„Fahrend Volk.“

Der blinde Kaiser von Balve.

Kulturhistorische Skizze aus dem Sauerlande.

Wo sind sie geblieben, die buntgekleideten Gestalten aus unserer Kindheit Tagen, die als Schnellläufer, Seiltänzer, Gaukler, Sackpfeifer und als umherziehende Musikanten mit Geige und Harmonika die Straßen belebten, von uns Kindern mit dem Sammelnamen Kunst- reiter begrüßt?

Wo sind jene fahrenden „Handwerker“, die ihr Handwerkzeug meist im Taschentuche unterbringen konnten, als da waren: Korbflechter, Weidenbinder, Topfbinder, dazu die Zinn- gießer, Plattensticker, Fliegenstockreißer, Gar- tenmacher und ähnliche Gewerbe, oder wie man sie im mittleren oder oberen Sauerlande „Kot- ten“ — im südlichen „Mädele“ — nannte?

Die richtigen Kunstreiter kamen aus we- ter Welt; meist mit Pferd und Wagen. Nur eine Art reiste zu Fuß, nämlich die „fliegen- den Kunstler“.

Diese führten als Hauptrequisit einen bunt- schiedigen Teppich mit, der im Nu auf dem Straßenpflaster ausgebreitet war, in erster Li- nie als Unterlage für die halbschneidenden „Kunststücke“, für die Nacht meistens als wär- mendes Bett dienend.

Die Seiltänzer waren fast durchschnittlich außer Akrobaten zugleich Musiker, besonders auf der Trompete waren sie oft Meister. Hatten sie ihr Seil gespannt, was in Ermangelung von „Stügen“ oft von einem Dachfenster aus ge- schah, so galt zunächst die größte Aufmerksamkeit dem „Umzug“. In buntschillerndem Ge- wande sah der „Herr“ zu Pferde, die Trompete schmetternd und an allen Hauptpunkten des Ortes mit aller Kraft der Lunge zur „großarti- gen Vorstellung“ einladend. In seiner Be- gleitung ritt im fleischfarbenen Trikot, die „ara- bische“ Dame, oft die Tochter des Kunstlers, mit einer Aule die am Sattel angebrachte Trom- mel schlagend.

Der Schnellläufer des Sauerlandes hatte damals sein Domizil in Warstein, eine mittel- große hohere Gestalt mit markierten Zin- gen. Wenn er im „Schellenkond“ durch die Straßen lief, und wiruben hinterdrein, machte dieser und jener „Witläufer“ auch mal Bekanntschaft mit des Kaisers langer Feder- peitsche, die er mit ihrem kurzen Stiel meißel- lich zu gebrauchen verstand. Eigentlich war er kein Schnell-, sondern Dauerläufer.

Ging er „einsammeln“, so wurden ihm wohl von diesem oder jenem Schaff, wenn er mit seinem Herdort: „Ich habe gelaufen“, die Sammelstücke hinhielt, beantwortet: „Wer hat Sie das geheißen?“ — Aber seinen Dbusus be- kam er doch.

Viele der fahrenden Musikanten waren auch aus der engeren Heimat. Aus Weniglohe kam der blinde Bäcker. Er brachte sein Lied mit Harmonikabegleitung recht wirkungsvoll zu Gehör. Den Takt trat er dabei jedesmal mit dem Knie.

Einer der populärsten fahrenden Sänger war „der blinde Kaiser von Balve“, der in den 70er Jahren das Sauerland durch- zog. Er entlockte mit seinem selbstverfälschten Liede, das er mit der Geige begleitete und mit guter Stimme zum Vortrag brachte, bei uns Kindern oft „Tränen der Mühnung“, wenn er sang:

Kaiser bin ich, das ist wahr!
Kaiser bin ich 50 Jahre!
Kaiser ohne Herrscherstab,
Kaiser bleib ich bis zum Grab.

Nicht das Salz verdient ich mehr,
Wenn ich nicht ein Spielmann wär,
Musika, die edle Kunst,
Bringt dem Kaiser Brot und Günst.

Balve ist meine Residenz,
Viermal sah ich dort den Ketz,
Viermal sah ich ihn als Kind,
Als da ward der Kaiser blind.

Kein und alt ist meine Vurg,
Preisend bläst der Wind hindurch,
Doch es waltet froh darin:
Etiabell — die Kaiserin!

Die „fahrenden Handwerker“ jener Tage sind alle, außer den Korbmachern, von der Bildfläche verschwunden. Einer der populär- sten unter ihnen war der von Eoest kommende „Binger Franz“, der als Topfbinder berühmt war. Den rauhhaarigen Zylinderhut auf dem Kopfe, unter dem langen, blauen Kittel das baumwoll-fibrierne „Kamisol“, am Arme eine Holle Draht, sprach er vor: „Herr, ey nitz to bingen.“ Waren die Töpfe, „rappeltich“, so setzte er sich auf den „Dürbel“ (Schwelle) und sang.

Die Zinngießer kamen meist zu zweien. Sie gossen u. a. aus alten, guten Zinnlöffeln neue, das heißt, aus 10 Löffeln wurden „neue“ es gut ging, 6 neue gegossen. Darob gab es oft zwischen dem „Zinngießer“ und dem Kunden Meinungsverschiedenheiten.

Der „Zinngießer“ schimpfte: „Dat offen Rievels wahren so mäns „Brotschnapper“, duse niazen paffer blätter fütte ugge“, gräute Schmitte.“

Das Gartenmachen, Fliegenstockreißer u. a. wurde meist durch ein und denselben „Handwerker“ ausgeführt, meist war der Mei- ster so nebenbei — auch „Kandelschaber“. — Am längsten hat sich die edle Korbmacher- und Weidenbinderkunst erhalten. Wahrscheinlich sind sie so langlebig, weil sie sich schon in früherer Jugend an das Wasser gewöhnten.

So war der Schreiber einmal Zeuge, als der Storch bei ihnen zu Besuch kam. Sie lagerten, wie immer, am fogen. Kalkofen auf der Klettropfer Straße bei Arnsberg. Der Vater zog den schreienden Sproßling ein paar mal durch die vorbeistehende Auh, widelte ihn in eine alte Perdecke, legte das „Winkel“ an die Seite der Mutter, tat einen langen Zug aus der Puffe — noch einen, gab den Nest der

Mutter, stopfte ihr und sich die „Muge“, und damit war die „Prozedur“ beendet.

Noch heute gelten die Korbmacher im Sauerlande als Wetterpropheten: Ziehen sie mit ihren Planwagen „wasserab“, so gibt es gutes Wetter; „wasseran“, schlechtes Wetter.

Ihre „Varnisonstadt“ war Koblenz. Neben- bei verstanden sie auch Schirme zu flicken und Kaffeemühlen zu „schärfen“. Als u u be- kommt man noch einen Vertreter oder eine Vertreterin der freien Korbmachergilde zu Ge-

Strandgut.

Skizze von H. M. Heideich.

Es war bei Klaus Peter Petersen vom ersten Augenblick an eine ausgemachte Sache: Er nahm die blonde Petrine und keine andere. Petrine — langsam sprach er das Wort vor sich hin —, war sie nicht schon durch ihren Namen ein Teil seines Selbst? Also gehörte sie zu ihm, und es verstand sich von selbst, daß sie ihn nahm.

Petrine, kurz Trine genannt, das einzige Kind ihrer Eltern, war ein hoch aufgeschossenes, schlachtblondes, blauäugiges Mädel. Verträumt schaute sie in die stille Marischlandt ihrer Heimat hinein, und die Augen suchten den Ho- rizont ab, als ob das Glück in irgend einer wunderbaren Gestalt von dort zu ihr kommen müßte. Sie lachte nur selten und war still wie die Menschen ihrer Umgebung. Aber wenn sie es einmal tat, so vergaß man es nicht mehr; es war so besonders, so hold, daß man es immer wieder zu sehen wünschte. Es lag in diesem Lachen der Wohlklang der Sonne, die Herbstzeit des Landes, wie seine Fruchtbarkeit.

Klaus Peter Petersen war ein Seefahrer, ein Seebär vom alten Schlag. Häßlich, leb- densüß. Mehrmals hatte er die ganze Welt umkreist, hier Schiffbruch gelitten, dort wieder Glück gehabt, und nach Jahr und Tag kam er wieder in die Heimat, mit ein paar Galten mehr im braunen Gesicht, immer aber mit dem alten, ungebeugten Lebensmut und dem strah- lenden Lachen der scharfen Seemannsaugen. Nun war er Mitte der Vierzig und wollte ein Nest bauen. Man mußte endlich daran denken, ein Zuhause zu haben und Kinder darin. Bis- her war das Leben so dahingezogen, man hatte es verstanden. Aber wenn man dann wieder in die Heimat zurückkam, machte sich die Leere fühlbar.

Trine ging am Hafen entlang, als Klaus Peter Petersen wieder einmal nach Hause kam. Den ganzen Tag über war die Sonne hinter den Felsen verdeckt, gehoben, um sich am späten Abend in doppelter Schöne zu zeigen.

Aus deutschen Gauen.

Penkun! Wer kennt das Städtchen, ja, wer kennt auch nur seinen Namen? Sicher wohl nur wenige. Und doch ist Penkun eine der ältesten Städte Pommerns und war einst eine starke Feste, die Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg 1468 vergeblich belagerte. Der Sage nach ist Penkun bereits 1190 als eine um- mauernte Stadt erbaut, seinen Namen hat es von dem slavischen Wort Penka,

das Haus bedeutet, der noch heute in der Gegend vielfach ge- baut wird. Wann Penkun Stadt geworden, ist nicht mehr festzustellen, gebraucht wurde dort das magdeburgische Recht, und urkundlich wird die Stadt zuerst 1240 unter dem Namen Penkun erwähnt. Die Ge- schichte Pommerns ist die aller kleinen Ostseestädte. Pom- merns und Brandenburgs, heute zogen die Pommern dort ein, morgen die Bran- denburger, heute waren die Wilden, morgen der Rat an der Herrschaft, die Leidtragenden war immer die Bürger- schaft. Etwa 30 Kilometer südwestlich von Stettin und zwischen drei Seen gelegen, ist Penkun heute ein hübsches, freundliches Städtchen, das so recht mitten im Grünen liegt. Reste der alten Stadtmauer bestehen auch noch, der ebe- malige, sehr breite Wallgraben ist natürlich schon lange in Gärten und Anlagen ver- wandelt, die Penkun wie ein grüner Gürtel umgeben. Die Stadt hat drei Tore, das Stettiner, das Garzische und Bollinische, alle drei führen aber den Namen Tor nur aus alter Gewohnheit, eigentlich sind es nur Öffnungen in den stehen gebliebenen Teilen der alten Stadtmauer. An der Südseite des Stettiner Tores stand oder steht auch heute wohl noch der sogenannte Gangturm, ein rundes Bau- werk, 40 Fuß hoch und 21 m Durchmesser. Auch das Garzische Tor hatte früher einen ähnlichen Turm, der aber schon vor hundert Jahren abgetragen wurde. Natür- lich hat die Stadt auch die einmaligen üblichen Feuerbrünne gehabt und war im 16jährigen Kriege bald von den Schweden, bald von den Kaiserlichen besetzt, die bei ihrem mehr oder minder freiwilligen Abzug selten vergaßen, einige Häuser in Brand zu stecken. Das schlimmste Feuer, das Penkun erlebte, war sicher das vom 31. Juli 1854, das von 180 Woh- nungen über die Hälfte in Asche und Asche legte, und auch das Rathaus, die Kirche, das Pfarrhaus und die Schulbauten bis in den Grund hinein zerstörte. Nur langsam konnte sich das kleine Städtchen von dem schweren

Schlag erholen. Regierungs- und Privathilfe schritten jedoch energisch ein und halfen der Stadt wieder empor. Heute ist Penkun ein ge- werblich-lebhaftes Ackerstädtchen mit sauberen, brei- ten Straßen, hübschen Wohnhäusern und ganz ansehnlichen Bädern, einer lebenswerten Kirche, Dampfmoellerei und Amtsgericht, Kleinbahnver- bindung nach Kaselow-Dittow und mit allen Er-

schaffen. Aus dem Auspore-Gat stehen sie am schon. Zum Schluß sei an einen bei alt und jung beliebten fahrenden Künstler erinnert, der auch den verküppelten Hypochondern zum Lachen brachte, nämlich den Puppenpieler Peter Forb. Vor seinem primitiven Theater drängte sich immer eine schaulustige Menge, wenn er den „Kasper“ in seinen langen Haaren wühlen ließ, der dann im ersten Akt den „Teufel“, im zwei- ten den „Tob“ zu „Hedemus“ schlug. Frau Forb machte dazu auf der allen verstimmen Orgel — „Stimmung“.

Verwunden sind sie alle, die Kinder der Straße, das fahrende Volk. Man mag denken über sie, wie man will: es waren eben Men- schen ihrer Art, nicht besser, aber auch nicht schlechter, als andere.

Zart umfingten ihre Strahlen die junge Mäd- chengestalt, jede der goldenen Linien betonend und in dem lichten Haar sich fangend, daß es wie eine goldene Krone glänzte. Klaus Peter sah es, Teufel noch mal, es gab schöne Mädchen auf der ganzen Welt, aber die Heimat blieb doch die Heimat. Seine Blicke verfolgten die still für sich Dahinschreitende, bis sie in die Tür des elterlichen Hauses eintrat.

Am Tage darauf traf er das Mädchen wieder, und wenige Zeit danach lachte sie ihn an. Da griff er sie mit beiden Händen, daß sie ihn erschau anfaß, ihrer Träume dachte und ein- sah, ja sagte. Klaus Peter ging wieder in See, und Trine fand, die Hände schüßend vor die Augen haltend, und sah ihn nach. „Wenn ich wiederkomme“, hatte er gesagt, „dann wird Hochzeit gehalten, und die erste Fahrt im Ehe- stande machst Du mit mir.“ Trine stand und sah ihn nach, bis sein Schiff wie ein Punkt am Horizont verschwand. Sie würde nicht, wie die anderen Seemannsfrauen, nach der Hochzeit da- heim sitzen und auf den Mann warten, nein, sie würde mit ihm in die Welt hinausfahren, weit über den Horizont hinaus, der ihr jetzt die Welt bedeutete. Wie es wohl draußen ansehe- nen mochte? Wie sich wohl die Menschen, die jen- seits des Wassers wohnten, gaben? Wie sie wohl sprachen und was sie wohl dachten?

Trine ging dem Elternhaus zu, die ge- bräunten Hände auf dem Rücken verkränkt. Wie ein Traum erschien ihr die Zukunft, wie ein Traum, nach dem es ein noch viel schöneres Erwachen geben mußte. Peter würde kommen und sie holen — das war fürs erste genau. Ein sonniges Lachen huschte über ihr Gesicht, wenn sie an die starken Arme dachte, die sie künftighin schüßten, an die blauen Augen auch, die über sie wachen würden. Es war doch gut, in eines Mannes Schutz sich stellen zu dürfen, von einem Manne geführt zu werden. Sorgen? Die ließ man an sich heran kommen, mit denen würde man schon fertig werden, wenn sie da waren.

Trine ging dem Elternhaus zu, die ge- bräunten Hände auf dem Rücken verkränkt. Wie ein Traum erschien ihr die Zukunft, wie ein Traum, nach dem es ein noch viel schöneres Erwachen geben mußte. Peter würde kommen und sie holen — das war fürs erste genau. Ein sonniges Lachen huschte über ihr Gesicht, wenn sie an die starken Arme dachte, die sie künftighin schüßten, an die blauen Augen auch, die über sie wachen würden. Es war doch gut, in eines Mannes Schutz sich stellen zu dürfen, von einem Manne geführt zu werden. Sorgen? Die ließ man an sich heran kommen, mit denen würde man schon fertig werden, wenn sie da waren.

Schlag erholen. Regierungs- und Privathilfe schritten jedoch energisch ein und halfen der Stadt wieder empor. Heute ist Penkun ein ge- werblich-lebhaftes Ackerstädtchen mit sauberen, brei- ten Straßen, hübschen Wohnhäusern und ganz ansehnlichen Bädern, einer lebenswerten Kirche, Dampfmoellerei und Amtsgericht, Kleinbahnver- bindung nach Kaselow-Dittow und mit allen Er-



Penkun. Am Schloss.

ungenständen der Neuzeit. Weit liegt jene Zeit zurück, da unter den Einwohnern Pommerns be- rühmterweise u. a. ein Kleinholzwagenmacher, ein bekundeter Musiker mit drei Gesellen verzeichnet wurde, ein Barbier für die ganze Stadt das Wasser schwang und drei Frachtwä- ren mit der ganzen sieben Pferde die Verbindung mit der Außenwelt herstellte. Und wer lebt Penkun heute, und vom Bahnhof kommend die schattige Allee alter Bäume zur Stadt hin durch- schneidet, die gegen 1000 Einwohner zählt, der kommt in einer belebten, helligen, schon gelegenen Ort, dem weder Wald noch Wasser fehlen, und der daher weit mehr als es bisher geschah, beliebt und als Sommerfrische benutzt werden sollte.

Das Ding der Gegenwart war alles, und was für wollte sie leben.

Sie trat ins Haus, setzte sich in ihrer klei- nen Kammer auf den Estrich und schloß die reihen blonden Haare zu biden Zöpfen. Sie legte die Kleider ab, schloß das Deckbett zurück, öffnete das Kammerfenster weit und legte sich ins Bett.

Sturm kam über die See, legte ums Haus und spielte Fangball mit dem kleinen weißen Vorhang vor des Mädchens Kammerfenster. Vom Bett her kamen tiefe, feste Atemzüge, dann ein Seufzer wie aus einem schweren Traum. Auf dem Leuchtturm war der Sturmball auf der höchsten Spitze, und der Wächter lugte in die Nacht hinein. Eine böse Nacht heute, und wer draußen war, mochte beizeiten seine Seele Gott befehlen.

Als der Morgen kam, hatte der Sturm sich gelegt, und die Sonne sah durch die Wolken her- nieder. Trine sah sie nicht, sie ging mit schwe- rem Kopf verstimmt umher. Das kam von dem Traum in der Nacht. Sie war mit Klaus Peter hinausgefahren. Die anderen hatten gewarnt: „Nicht die Frau mitnehmen, das tut nicht gut. Der Mann muß hart bleiben. Auf solcher Fahrt ist die Frau hinderlich. Laß sie zu Hause!“ Aber ein Mann — ein Wort. Dann waren sie draußen gewesen, und alles ging gut. Klaus Peter hatte gelacht: Wie dumm von den Men- schen, so abergläubisch zu sein! Aber auf der Heimfahrt kam das Unglück. In der Ferne sah man schon die heimatische Küste liegen, als das Schiff in voller Fahrt auf eine Sandbank lief und fest wurde. Immer rascher drang das Wasser ein, immer schneller sank das Schiff. Sie wurde ein ein Rettungsboot gehoben, ver- lor dabei einen Holzschuh, eine Welle hob das Boot hoch empor, preßte es mit voller Gewalt zur Seite, dann schlug es um. Nur auf einä konnte sie sich nicht besinnen: Warum ihr beim Verlassen des Schiffes ein Miß durchs Herz ging, als wenn eine Welt in ihr zerbrach.

Die Welt der Schiffer steht voller Aber- glauben. Das macht der dauernde Kampf mit den Elementen, deren Namen und Willkür wie ihr Gesetz vom Kommen und Gehen noch niemanden reißlos ergötzt hat. In Trines Heimat kennen die Alten in allen Häusern die Geschichte von Klaus Peter Petersen, dem See- baren, und der schönen Petrine, die er am Hoch- zeitslage mit auf die Fahrt nahm, um nie mit ihr zurückzukehren. Wiedergeburt von der einjährigen Fahrt hatte einer der überlebenden Schiffer nur ein kleines Bündel, aus dem es ständig wimmerte: Trines Tochter.

Wieder einmal war über Nacht eine Sturm- flut gekommen. Am Morgen danach eilten die Kinder an den Strand, um zu sehen, was die Flut verwüßtete und was sie — gebracht hatte. Da wurden Bretter, Flaschen und alles möglich angeordnet, womit man herrlich spielen konnte. Klein Trine lief mit den anderen Kin- dern an den Strand hinunter. Sie war blond und blauäugig wie die Mutter und still wie diese. Wenn aber die Fröhlichkeit einmal mit ihr durchging, hatte sie ein Lachen, hell und klingend wie ein silbernes Glöckchen. Daß hatten sich die Kinder aus allerlei Strandgut eine Burg gegemert. Klein Trine aber tat nicht mit. Sie hielt einen feinen gearbeiteten Holzschuh in den kleinen Händen und ließ damit zur Großmutter. „Kiel mal, Großmutter, anes- schwem!“ lachte sie und hielt der Alten den Schuh entgegen. Die murmelte etwas Unver- ständliches vor sich hin und nahm der Kleinen den Schuh fort, strich ihr über das blonde Köp- chen und sich selbst ein paar mal über die alten Augen. Verwundert blieb das Kind stehen, machte dann leise und ließ wieder hinaus.

Über den Hausflur schlurften müde Schritte und kamen ins Zimmer hinein. Da sah die Alte auf der Ofenbank, drehte den Holzschuh in den rutzigen Händen, und die Tränen lie- sen unaufhaltsam über ihr Gesicht. Der Groß- vater blieb stehen: „Wat heit Du?“ Sie hob das verweinte Gesicht zu ihm auf: „Trine hat das gebracht, aneschwemmet heit se seggt.“ Mit zitternden Armen kam der Alte näher und ließ sich neben ihr nieder. Und wie er den ihm so vertrauten, schön gearbeiteten Schuh betrachtete, ging ein Jucken über sein Gesicht, und eine Träne fiel hart auf das Strandgut nieder.

Der Fisch in der Kirche.

Die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts nachweisbare Jakobikirche zu Dippstadt zeichnet sich aus durch verschiedene Merkwürdigkeiten, wie man sie sonst nur selten findet. Einzigh- artig ist hier ein hoher Gewölbepfeiler mit einer Wendeltreppe darin, die zu einem nun mehr zugemauerten Gange führt. Die Bedeu- tung des Ganges konnte bisher noch nicht er- mittelt werden. Vielleicht läßt er sich mit den in der Nähe befindlichen früheren Festungs- werken in Verbindung bringen.

Wie in Raderborn und anderwärts, quillt unter der Kirche ein Brunnen mit reichhaltigem, klarem Wasser, und im Turmgewölbe hängt ein Fisch, der nach der Überlieferung in diesem Brunnen gefangen worden sein soll. Die Erz- ählung darüber klingt ähnlich, wie der Bericht über den Fang eines Walfisches in der Aufer bei dem Kloster Grödenberg. Der Fisch ist nämlich ein kleiner Hai, von dem angenommen wird, daß er von einem heimkehrenden Fischer mitgebracht worden sei.

Derartige Anekdoten werden auch sonst in Wollfaden gefunden, aber nur an Orten, die überfischen Handel getrieben oder dem Han- del angehört haben. So ist in der Sakristei der evangelischen Kirche zu Grederfeld ein Walfischgrube aufgefunden, die jener Zeit ent- stammen soll. In Schwerte befindet sich noch ein rätselhafter Fisch im Treppengewölbe des neuen Rathauses, von dem ausdrücklich bezeugt wird: „Solche Stücke pflegten die am Meere liegenden Hanfschiffe den mit ihnen in Ver- bindung stehenden und in Freundschaft lebenden Binnenstädten zum Geschenk zu machen.“ Auch Leppstadt hat im 1390 dem Hansebunde be- getreten und hat damit den Grund zu seinem mittelalterlichen Wohlstande gelegt. Es ist wahrscheinlich, daß der kleine Hai dieser Zeit entkammt.

Ein ereignete Holzstraße. Nr. 89 ein Walter G. Dortmund genannten Pamm auf erkennung Heig geblü Günftler gefahren. Weit im Nach ein in Dortmund August-Im r icht's De zu folgende Es sind Straßen e anwa l f den die bezu. Frei verurteilt u nur mit G insgesamt waren, 1370 Straßen bis ohne Wäff denen die begangene das Ansehe oder flaa sind, bestra Zäter für verlegungen straf waren urteilten S Staatsanw anwaltliche Fälle, in d 1000 Mark Monaten au der Tat n Freiheitstr Monaten b die Täter f Freiheitstr warden ka fen; 14 Kä für Verleidi vers zu erw Zäter für Verlegungen des Reiches feindlicher finnen zu sich die Täter haben hüre die Täter f verlegungen haben zu S sind somit mund bis a durch Amne (Ziefla Walter R. e einen Pater den Söhnen gehörte, gef rissen. Die einen Meß rabiate Bu zugeführt. Westk Vom Belver der einen e bringen soll und gegen Mann elte fiard auf 1. Zur A 31 n Mitternacht, der Peterbe tragdi ab. Mann gerie griff zu ein Fran einen lidem Zuk in den Haus brach. Die verlegungen lidem Zuk Der Grund zwistigkeiten drei Kinder von denen d Anblick der Junge wur bracht. Vereidigun Der Reid die Vereidig und Reichs Stammrollen Drei h Von ein holländische Nel jun. befe henfahrer R nach Amster wurde das N 60 Meter w fahrer wurde der Chauffier Krankenhan

Ein tödlicher Verkehrsunfall

Weitgehende Auswirkungen der Amnestie

ten; 14 Fälle, in denen die Täter Verleumdungen des Führers und Reichskanzlers zu erwarten hatten; 104 Fälle, in denen die Täter für durch Wort oder Schrift begangene Verleumdungen gegen das Volk oder das Ansehen des Reiches, die nicht aus volks- oder staatsfeindlicher Gesinnung entsprungen sind, Verurteilungen zu erwarten hatten; 34 Fälle, in denen sich die Täter zu Straftaten durch Übereifer im Kampf für den nationalsozialistischen Gedanken haben hinreichen lassen; 64 Fälle, in denen sich die Täter sonstige Verleumdungen und Körperverletzungen im politischen Meinungstreit haben zu Schulden kommen lassen. Insgesamt gab somit im Bezirk des Landgerichts Dortmund bis zum 10. September 1934 4007 Fälle durch Anstiftung erledigt worden.

Westfalen u. Rheinland

Vom Stier zu Tode gedrückt.

Furchtbare Familientragödie.

Vereidigung kommt in die Stammrollen.
Der Reichswehrminister hat angeordnet, daß die Vereidigung der Soldaten auf den Führer und Reichskanzler in die Personalausweise und Stammrollen einzutragen ist.

Drei holländische Radrennfahrer tödlich verunglückt.

Genfer Magenbeschwerden.

„Die Krise des französisch-polnischen Bündnisses.“

Das „Echo de Paris“ ironisirt die Zusammenkunft zwischen Bensch, Waffling und Litwinow und schreibt: Litwinow habe sich jetzt sehr geschmeichelt gefühlt über soviel Eifer, den man wegen der Aufnahme Slowenianlands in den Balcenbund an den Tag legte. Die von Polen beantwortete Kinderbeinfrage und die Antworten des englischen, italienischen und französischen Außenministers veranlassen die Balcenblätter zu längeren Erörterungen, in denen sie die Ansichten der drei Vertreter der Großmächte unterkreuzen. Nur Ausführungen Aloisio werden hier und da mit Zurückhaltung aufgenommen, da er es nicht veranlaßt hatte, auf die Notwendigkeit der Revision gewisser territorialer Klauseln hinzuweisen. Vom moralischen Standpunkt aus, so schreibt Bertinax, seien die Ausführungen ungebracht, vom psychologischen Standpunkt aus seien sie das Zeichen einer ersten revisionistischen Erklärung, die der Vertreter eines großen Landes von der Tribune des Völkerbundes abgegeben habe. Im fibrigen

Der polnische Außenminister habe sich seit mehreren Monaten gegenüber dem Völkerrund und gegenüber Frankreich durch eine unabweisende Haltung hervorgethan. Um das Vertrauen beider Theile wiederzugewinnen, werde man von ihm Sicherungen fordern müssen. Sollte er aber den bisherigen Weg fortsetzen, so werde das notwendigerhin dazu führen, daß er sich sowohl abseits vom Völkerrund als auch abseits von dem französisch-polnischen Bündnis stelle. Das „Petit Journal“ behandelt ebenfalls diese Spannung und läßt die Meinung nicht gelten, daß der Rierex-Pakt der Ausgangspunkt dieser Meinungsverschiedenheiten sei. Es scheine vielmehr — nach Ansicht des französischen Blattes —, daß zwischen deutschen und polnischen Militärführern eine gewisse Gedankengemeinschaftlichkeit bestehe, die man gerne in die That umsetzen möchte. (1)

Nur das „Journal“ fragt sich besorgt, ob die französische Regierung die Aethiopi habe, das französisch-polnische Bündnis einer Annäherung an Rußland zu opfern und Polen aus dem Völkerverbund zu stoßen unter dem Vorwand, daß es die Verfassungsvorschriften verletz' habe. „L'Ordre“ jetz' sich auf das hohe Aeth und redet Polen ins Gewissen. Ein Sand, so schreibt das Blatt, das im Laufe seiner Geschichte dauernd unglücklich gewesen sei, sei daran bestimmt nicht unbeteiligt. Man könne sich davon überzeugen, wenn man Polen handeln sehe. Das unvorurtheiliche Polen verweigere die härtesten Lehren seiner Geschichte und wolle nicht sehen, daß Deutschland auf seinen Zusammenbruch hinarbeite (!).

Wirtschaft und Handel.

Winteräpfel-Verkauf.

Großhandel und Einföhrung nicht behindert.

Vom Kassebkauftraaten für die Regelung des Abfages von Gartenbauerzeugnissen ist eine Anordnung ergangen, welche den Kleinverkauf und das Feilhalten von Winteräpfeln, abgesehen von Fallobst, auf Wochenmärkten, in Ladengeschäften und im Straßenhandel bis auf weiteres verbietet. Diese Maßnahme, die in Verbraucherkreisen verschiedentlich mißverstanden wurde, war im Interesse einer ordnungsgemäßen Obstverwertung notwendig geworden. Es waren nämlich bereits Winteräpfel, die für den Verbrauch noch nicht geeignet sind, verkauft worden, obwohl augensichtlich infolge der frühen und reichlichen Ernte ein starkes Angebot in Frühl- und Herbstäpfeln vorhanden ist. Außerdem sind große Mengen von Birnen, Pflaumen und Tafeltrauben zur Verfügung, so daß die Obstkauffrage in jedem Fall ohne weiteres gedeckt werden kann. Winteräpfel sollen nun aber in erster Linie dazu dienen, den Bedarf an der einheimischen Erzeugung in den Wintermonaten zu decken, wenn die nicht haltbaren frühen und Herbstsorten bereits verbraucht sein müssen. Der spätere Verkauf der eigentlichen Winteräpfel ist in diesem Jahr aus demselben notwendig, weil die guten Erträge an Äpfeln und Birnen zu einer möglichen Verteilung des Angebotes zwingen, um eine zu starke Belastung der Märkte im Herbst zu verhindern. Schließlich fügt das Kleinverkaufsverbot für Winteräpfel insofern den Verbrauchern, als es der Verkauf von Sorten unterbietet, die noch nicht genügend ausgereift sind. Im Irrthum aufzuklären, sei besonders darauf hingewiesen, daß der Großhandel mit Winteräpfeln nicht unter das Verkaufsverbot fällt. Der Großhandel kann also Winteräpfel zum Zwecke der Einlagerung aufnehmen; auch die vielfach übliche Einbedung der Verbraucher mit Winteräpfeln durch Käufe beim Erzeuger oder beim

Handel wird nicht unterbunden. Zur Durchführung einer ordnungsgemäßen Ernte sind die Gebietsbeauftragten ermächtigt worden, Termine zu bestimmen, vor denen die eigentlichen Winteräpfel nicht geerntet werden dürfen. Dadurch wird die Gewähr dafür geschaffen, daß in den Wintermonaten voll ausgereifte Äpfel zum Verkauf gelangen.

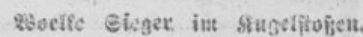
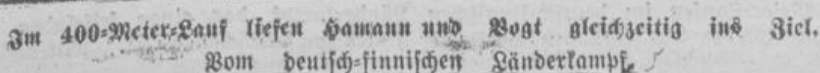
Altwagen = Autobrief.

Auftrag steht bevor.

Der Aufnahmeprozentsatz der vor dem 1. Mai erstmalig zugelassenen Kraftfahrzeuge zur Ausreifung steht mit einem Autobrief in der Wartung. Es werden zunächst die Kraftfahrzeuge und Zugmaschinen sowie die jüngeren Jahrgänge der Kraftfahrzeuge über 200 cm aufgeführt. Die Personenzugmaschinen dürften bald nachfolgen. Entsprechende Anweisung an die Zulassungsstellen ist bereits ergangen. Der Kraftfahrzeugbrief für Kraftfahrzeuge, der auf seiner Vorderseite ein Sternchen trägt, enthält im wesentlichen die gleichen Angaben wie der seit dem 1. Mai für Neuzugmaschinen bereits angefertigte Brief. Im Juli ist gegenüber dem Vormonat im Kraftwagenbau die Zahl der beschäftigten Arbeiter in Prozenten der Arbeitsplatzkapazität von 91,1 Prozent auf 91,3 Prozent gestiegen. Die Vergleichsziffer vom Juni 1933 betrug 54,5 Prozent und von Juli 1932 sogar nur 32,3 Prozent. Somit liegt die Zahl der Arbeiter bereits erheblich über dem Doppelten des Jahres 1932. Bei den Krafttraktoren, die besonders saisonempfindlich sind, lag der Gipfel bereits im Juni. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist von 67,4 Prozent auf 64,0 Prozent im Juli zurückgegangen.

100 Häuser niedergebrannt.

In der italienischen Ortschaft Sinopoli wurden 100 Häuser durch Feuer zerstört.



Den Wettbewerb im Kugelstoßen im deutsch-finnischen Länderkampf gewann der deutsche Meister Boelle mit 15,39 Metern.

Der Aufruf für das Richard Wagner-Nationaldenkmal.

Der Vorstand des Richard Wagner-Denkmal-Vereins in Leipzig hat einen Aufruf erteilt, in dem es u. a. heißt: Nachdem unser Führer Adolf Hitler den Grundstein zum Richard Wagner-Denkmal gelegt hat, ist die Errichtung des Denkmals eine beschlossene Sache. Das Denkmal, das am Geburtsort Richard Wagners in Leipzig errichtet wird, soll jedoch nicht nur ein Denkmal schlechthin, der Führer selbst hat es zum Richard-Wagner-Nationaldenkmal des deutschen Volkes erklärt. Neben anderen großen Vereinen soll gerade dieses Denkmal den gewaltigen Kulturwillen des nationalsozialistischen Staates aller Welt gegenüber zum Ausdruck bringen. Nach dem Entwurf des Stuttgarter Bildhauers Emil Sipp soll das Denkmal eines der schönsten in Deutschland werden. Wenn dieses Denkmal einer wirklich ein Nationaldenkmal des deutschen Volkes sein soll, dann müssen auch alle Deutschen zu ihrem Teil an seiner Errichtung mit beitragen. Durch freiwillige Spenden müssen die Mittel, die zum Bau des Denkmals notwendig sind, aufgebracht werden. Die Stadt Leipzig will und soll mit bestem Beipfeile vorangehen. Unser Ruf ergeht an alle Deutschen und an alle Verehrer Richard Wagners in der Welt. Kein Deutscher soll sich von dieser Sammlung ausschließen! Jeder gebe, was in seinen Kräften steht. Auch die geringsten Beiträge sind willkommen, sie zeigen gerade, daß breitere Schichten des Volkes beteiligt sind, welche jede Sache wird öffentlich fortlaufend Rechnung gelegt. Der Aufruf ist u. a. auch von den Reichsintimern Dr. Goebbels, Rudolf Heß und Dietrich Klagemann unterschrieben.

Devisenschieber festgenommen.

Der Zollfahndungsstelle Berlin gelang ein guter Fang. Sie konnte nachts gegen 22.30 Uhr vor dem Bahnhof Friedrichstraße zwei Leute festnehmen, die im Auftrage einer organisierten Kolonne Geldbeträge in das Ausland bringen wollten. Der Leiter dieser Kolonne steckt in Rattowitz und ist der seit langem gesuchte geflüchtete Girsch Gersiner, der Wintermann für die großen Devisenhebungen des Einhorn-Konzerns im Jahre 1932 in Berlin. Gersiner hat nun eine Kolonne organisiert, die Gelder von Juden aus Deutschland nach dem Ausland bringt. Die beiden festgenommenen hatten, in einer Aktentasche verpackt, einen riesigen Geldbetrag bei sich. Die Schieber, die bereits den ganzen Tag über von Beamten der Zollfahndungsstelle beobachtet und verfolgt worden waren, wollten den Zug um 23.45 Uhr nach Rattowitz benutzen. Ein Berliner Konfektionär, der gleichfalls in die Angelegenheit verwickelt ist, wurde festgenommen. Von Beamten der Zollfahndungsstelle Berlin konnten ferner in den letzten Tagen nicht weniger als 14 lettische Juden, die Kollaborateure, vorgenommen haben, festgenommen werden.

Beruhigung im Textilstreik.

Transportarbeiterstreik?

Die Frage im amerikanischen Textilstreik scheint sich allgemein etwas beruhigt zu haben, obwohl in den Staaten Connecticut, Maine, Nord-Carolina und Georgia weitere Abteilungen der Nationalgarde mobilisiert wurden. Die Gesamtzahl der streikenden Textilarbeiter wird ungewöhnlich mit 400 000 angegeben. Die Wollsortierergewerkschaft erbat den Streik von 200 000 Wollsortierern an, falls ihre Forderungen auf Lohnerhöhung und kürzere Arbeitszeit nicht angenommen werden. Die Textilstreikleitung als bekannt, sie werde die Transportarbeiter zuziehen, jede Baumwollwareneinfuhr zu verhindern. Die Streikleitung nimmt nämlich an, daß die Lagerbestände an Baumwollwaren in den Vereinigten Staaten bald erschöpft sein werden, und hofft daher, daß diese Maßnahme zur baldigen Beendigung des Textilstreiks beitragen werde.

Wie wird das Wetter morgen?

Schwache, an Richtung abwechselnde Winde, wolkig bis heiter, strichweise Frühlnebel oder starker Dunst, warm, einzelne Gewittererscheinungen möglich.



Witwe Ernst Schaeffer

die trauernden Hinterbliebenen.

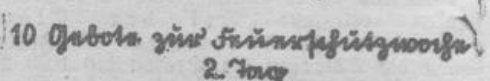
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 18. September, nachmittags 4 1/4 Uhr vom Krankenhaus aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solch. (2011

Zeitungsmakulatur
zu haben in der Geschäftsst.



zu vermieten.
Namen, Weststraße 56.

können jetzt inserieren, und ihre Versammlungen durch eine Anzeige ankündigen. Anzeigen von 2.- Mark sind schon recht wirkungsvoll.

[illegible]

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Schubeis
in Namen. — Anzeigener: H. Schubeis in Namen.
D. M. VIII. 34: 3338.

Spiel Sport Turnen

Montag, den 17. September 1934

Deutsche Athleten in Europa führend

Durch einen erneuten Sieg über Finnlands Vertretung erhärten die Deutschen ihre Vormachstellung

Herzliches Spätsommer-Wetter war dem ersten Tag des Leichtathletik-Länderkampfes Deutschland: Finnland, der im Berliner Poststadion zum Austrag gelangt, beschieden. Schon kurz nach Mittag setzte der Anmarsch der Massen ein. Viele Tausende begaben sich sofort nach Geschäftsfluß ins Stadion. Am letzten Tag hatten die großen Blätter der Reichshauptstadt noch einmal in eindrucksvoller Weise für den Länderkampf gewonnen, so daß schon am Samstag nachmittag 15 000 Zuschauer die weiten Ränge des Poststadions füllten.

Drei deutsche Doppelsiege

Der Samstag brachte neun Entscheidungen. Gleich die ersten drei brachten erfreuliche deutsche Doppelerfolge, so daß unsere Kämpfer nach den ersten drei Kämpfen mit 24,9 Punkten in Front lagen.

Den Auftakt bildeten die 200 m. Hier liefen für Deutschland der Bochumer Sprinter Erich Borchmeyer und der für den Hamburger Schein eingesezte Süddeutsche Hornberger. Nach dem Startschuß setzte sich Hornberger vor dem auf der Innenbahn laufenden deutschen Sprintermeister Borchmeyer an die Spitze. Ausgänger der Kurve hatte sich aber der Bochumer herausgearbeitet, ging an seinem Kameraden vorbei und beendete in überlegener Manier das Rennen in der Zeit von 22,6 Sekunden als Sieger. Hornberger belegte den zweiten Platz. Die Finnen mußten sich erwartungsgemäß mit den letzten Rängen und den wenigsten Punkten zufriedengeben.

Auch die 110 m-Hürden wurden ein deutscher Doppelerfolg. Sjöstedt, dessen Können man hoch eingeschätzt hatte, wurde Dritter.

Das Feld kam geschlossen ab. Erwin Wegner lag vom Start weg in Front und beendete unbedrängt das Rennen in 15 Sekunden als Sieger. Wegner hatte schwer mit Sjöstedt zu kämpfen, rang diesen dann aber doch mit einem Viertelmeter nieder. Nora hatte mit dem Ausgang des Rennens gar nichts zu tun.

Auch über 400 m war eine Umkehrung der deutschen Vertretung erforderlich. Europameister Wegner wurde durch den Berliner Voigt ersetzt. Die Deutschen gingen nach dem Start sofort mit scharfem Tempo auf die Reise und hatten beim Einbiegen in die Zielgerade bereits einen klaren Vorsprung vor den Finnen. Der Endkampf zwischen Hannan und Voigt wurde erbittert. Hannan siegte in 49,2 Sekunden mit Brustbreiten-Vorsprung. Mackinen wurde Dritter vor A. Järvinen, von dem man sich mehr versprochen hatte.

Wölke siegt im Kugelstoßen

Im Kugelstoßen fiel das Ergebnis weit günstiger aus, als man es in den Vorhauen berechnet hatte. Wölke, der in Turin leicht enttäuscht, fand zu seiner guten Form zurück. Er wurde mit der guten Leistung von 15,39 m Erster. Auch der zweite Platz gehörte uns: Schröder kam auf 14,56 m und schlug den Finnen Maroti (14,47 m) nur um wenige Zentimeter. Runtzi konnte mit der größten Wurfweite von 14,38 m nichts erreichen.

Dann dreimal Finnland

Dann machten sich die Hochspringer ans Werk. Kolkas enttäuschte die gesteigerten Erwartungen, die man auf ihn gesetzt hatte, nicht. Wie schon in Turin, überlief er Kolkas die 2 m-Grenze. Weinköhl mußte seine Chance, den zweiten Platz zu erringen, aus. Der Kölner steigerte seine Leistungen bis zur Höchstgrenze und wurde mit einem Sprung von 1,97 m Höhe Zweiter. Perälä, den man eigentlich auf dem zweiten Rang erwartet hatte, mußte sich mit Martens in den dritten Platz teilen. Beide Kämpfer übersprangen 1,90 m.

Den Speerwurf konnte kein anderer als Matti Järvinen gewinnen. Der Finne hatte seine Hochform durch den in Turin aufgestellten Weltrekord unter Beweis gestellt. Järvinen belegte mit einem Wurf von 74,59 m den ersten Platz. Erwartungsgemäß wurde der Finne Sippala (68,65 m) Zweiter. Weimann und Siedt kamen in dieser Reihenfolge auf die beiden letzten Plätze.

Ueberraschung im Weitsprung

Im Weitsprung überraschte der Finne Tolamo, der mit 7,51 m einen neuen Landesrekord aufstellte, und ließ die beiden deutschen Kämpfer hinter sich. Europameister Reichum lag nach dem zweiten Sprung noch mit 7,37 m an zweiter Stelle, aber beim letzten Versuch schaffte der deutsche Meister Long 7,40 m und sicherte sich damit den zweiten Platz.

Finnland holt weiter auf

Deutschland nahm über 5000 m noch eine Umänderung vor und setzte Max Syring für den zuletzt genannten Berliner Göhrt ein. Aber auch der Wittenberger vermochte sich gegen die scharfe Konkurrenz der in dieser Uebung dominierenden Finnen nicht zu behaupten. Die beiden Nordländer Lauri Viitanen und Joo-Hollo liefen taktisch klug und geschickt, wechselten sich ständig in der Führung ab und drückten von Anfang an scharf auf das Tempo. Während Dompert sich nach 1500 m zurückziehen ließ, lieferte Syring bis zur Hälfte der Strecke erbitterten Widerstand, mußte aber dann die Gegner ziehen lassen. Die beiden Gäste durchliefen die 1000 m in 2:53, die 1500 m in 4:28 und die 3000 m in 8:51 Minuten. In sechendem Stil legten beide Finnen Runde um Runde zurück. Bei ihrer Ueberlegenheit verzichteten sie auf einen Endspurt und Viitanen siegte in 14:56,2 Minuten knapp vor Joo-Hollo, während Syring etwa 150 m zurücklag und Dompert sogar überbunden war.

Zum Schluß deutscher Staffelsieg

Den Abschluß des ersten Tages bildete die 4 mal 100 Meter-Staffel, die erwartungsgemäß einen überlegenen deutschen Sieg brachte. In der Aufstellung wie in Turin, mit Schein, Gilmelster, Hornberger und Borchmeyer, hielten die Adlerträger in 42,4 Sekunden die wertvollen 5 Punkte mit gut 20 m Vorsprung vor der finnischen Staffel.

Mit dem Ausgang des ersten Tages kann Deutschland voll auf zufrieden sein. Die vorausgemachten Berechnungen trafen in ihren günstigen Annahmen zu, so daß Deutschland nach neun Wettbewerben mit 52,5 zu 43,5 eine klare Führung hat.

Der zweite Tag

Deffecher gewann die 800 Meter

Wie der Sonnabend, begann auch der Sonntag mit einem deutschen Sieg, denn Deffecher schlug den Olympiasieger Larva in der für die schwere Bahn ausgezeichneten Zeit von 1:54,8. Der Wittenberger Mertens unterlag Larva nur um Brustbreite, ließ aber den zweiten Finnen Kurkela weit hinter sich. Die beiden Deutschen legten die ersten 400 m in scharfem Tempo zurück, aber als es in die zweite Runde ging, war das Feld wieder beisammen. Auf der Gegengeraden zog Deffecher bereits seinen Spurt an, während Mertens beide Finnen hielt. Auf der Zielgeraden gab es dann einen erbitterten Endkampf, den Deffecher klar für sich entschied. Von den Rängen knatterte der Welf, und das Ra-Ra-Ra Germania wollte kein Ende nehmen. Deutschland bekam 7 Punkte, Finnland 4 Punkte. Der Gesamtstand nach dem ersten Wettbewerb des zweiten Tages lautete 59,5:47,5 Punkte zu Gunsten Deutschlands.

Sievert holt sich das Diskuswerfen

In brennender Sonne, die durch die Windstille noch stärker in Erscheinung trat, begannen nach dem Diskuswerfer mit ihren Uebungen. Genau wie das Speerwerfen am Vorlage, fand auch dieser Wettbewerb die größte Aufmerksamkeit bei den Zuschauern. Die beiden Finnen gingen mit 45 m-Würfen sofort in Front, während Sievert und der für den Hannoveraner Meyer eingepferchten Reichswehrsoldat Fritzsch-Windoborff knapp dahinterblieben. Der Weltrekordmann im Jekhnkampf kam und kam nicht in Schwung. Einer Genialität gleich kam dann aber der letzte Wurf des Einschnittlers. Alle Kraft und Konzentration legte er in seinen letzten Versuch, und tatsächlich flog die Scheibe über die Fährchen der beiden Finnen hinaus. Der erste Platz und fünf Punkte für Deutschland waren gerettet. Nischenbeifall beschloß diese einzigartige Leistung. Mit 45,78 m war gewissermaßen in letzter Sekunde der Sieg an Deutschland gefallen. Der Finne Lampinen belegte mit 45,36 m den 2. Platz vor seinem Landsmann Kerkital mit 45,24 m und Fritzsch-Deutschland mit 43,02 m. Punktestand nach dem Diskuswerfen 65,5:52,5.

Finnischer Doppelsieg im Dreisprung

Lange jedoch konnte sich Deutschland der 18 Punkte Vorsprung nicht erfreuen, bereits der Dreisprung verminderte den Abstand durch einen finnischen Doppelsieg auf acht Punkte. Die beiden Deutschen kämpften wacker, kamen aber für einen der beiden ersten Plätze nie in Frage.

Scheele 400 Meter Hürden-Sieger

Ein herrliches Rennen waren die 400 m Hürden, die einen deutschen Doppelsieg ergaben. Europameister Scheele rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen und siegte sehr sicher in 54,8 vor Erwin Wegner 55,2. Achilles Järvinen 55,6 und Nora-Finnland 55,8. Järvinen schied auf der Innenbahn zunächst besser zu liegen, als Scheele neben ihm erschien, während Wegner auf der dritten Bahn in Nora einen harten Gegner vorfand. Bei der dritten Hürde streifte Järvinen die Kante und verlor dabei kostbaren Boden, währenddessen beide Deutschen in Front zogen. Auf den letzten 100 m fand dann Scheeles Sieg nie mehr in Frage, und auch Wegner schaffte mit letzter Energie einen klaren zweiten Platz. Nach vier Wettbewerben des zweiten Tages lag Deutschland also mit 76,5:63,5 Punkten in Führung.

Knappes Ende über 1500 Meter

In der Mittelstrecke lief für Syring dessen Vereinskamerad Wäitö mit dem Freiburger Stadler. In einem mittelschnellen Rennen, in dem die 800 m in 2:09 und die 1000 m in 2:54 zurückgelegt wurden, lagen beide Deutschen noch in der letzten Runde vor den Finnen Mattilainen und Lauri Viitanen. Schon 300 m vor dem Ziel legte Wäitö einen Zwischenstopp ein, es glückte ihm aber nicht, die Finnen abgukitteln. Fast geschlossen kam das Feld in die letzte Kurve. Hier spielten die Finnen ihren kräftigen Endspurt aus, und in einer selten knappen Annäherung, in der vier Käufer nur durch 2 m im Ziel voneinander getrennt waren, siegte Lauri Viitanen in 4:00,6 vor Mattilainen 4:00,9, Wäitö 4:01,2 und Stadler in der gleichen Zeit. Punktestand 79,5:71,5.

Gilmelster vor Borchmeyer

Den Ausgleich brachten die folgenden 100 m, wo Deutschland wieder zu der Höchstpunktzahl von 8:3 kam. Hier war Gilmelster, der am Sonnabend durch seinen fabelhaften Lauf in der Staffel aufgefallen war,

für Hornberger eingesezt, und der Pommer überraschte nicht wenig durch seinen glatten Sieg in 10,8 vor dem Deutschen Meister Borchmeyer in 10,9. Der Bochumer hatte noch Mühe, Paul Viitanen in 11 Sekunden auf den dritten Platz zu verweisen. Dagegen kam Strandvall in 11,2 als Ersatzmann für Sjöstedt nie vom letzten Platz weg. Gilmelster hatte gleich einen guten Start erwirkt und führte von Beginn an bis ins Ziel. Punktestand 87,5:74,5.

Nach der Finnen im Stabhochsprung

Im Stabhochsprung konnte Lindroth, der finnische Rekordmann, nicht seine Mannschaft so unterstützen, wie er es gern getan hätte, denn er lag bereits seit drei Tagen krank im Bett und machte nur einen Sprung über 3 m, um wenigstens einen Punkt für sein Land zu retten. So kam Deutschland leichter als erwartet zu den wertvollen acht Punkten. Gustav Wegener übertrug alle seine Mitbewerber und gewann mit 25 cm Unterschied überlegen mit der ansprechenden Höhe von 3,95 m. Altmeister Müller-Ruchgen begnügte sich mit 3,70 m, da der Finne Besanen schief bei 3,60 m aufhören mußte. Mit diesem Doppelerfolge, der den Stand auf 95,5:77,5 Punkte brachte, wurde der bisher höchste Punktabstand erreicht und der deutsche Endsieg sichergestellt.

Die 10000 Meter eine Beule der Finnen

Finnlands Langstreckläufer behaupteten erwartungsgemäß auch über 10 000 m ihre führende Stellung. Der Deutsche Wäitö lief ein ganz achtbares Rennen, aber schon nach 1500 m, die in 4:35 zurückgelegt wurden, waren die beiden Finnen Salminen und Viskola allein in Führung. Sie vergrößerten ständig ihren Vorsprung und lagen bei 3000 m (9:11) 70 m vor Kohn. Auf halber Strecke (15:20) hatte sich dann noch Kohn von seinem Landsmann Kloss freigemacht und folgte den Führenden in 15:44. Die deutsche Meile legten die sich in der Führung abwechselnden Finnen in 23:59 zurück und waren damit bereits eine halbe Runde vor Kohn. Auf dem letzten Teil der Strecke konnte der Berliner den Abstand noch etwas verringern, so daß er im Ziel nur noch etwa 180 m hinter den siegreichen Gästen einkam. In leichtem und flüssigem Stil beendeten die Finnen das Rennen, das Salminen in 32:15,8 als mühelosen Sieger vor Viskola in 32:16,2 sah. Kohns Zeit betrug 32:47,4, und Kloss benötigte als Dritter 33:17,8. Punktestand vor Beendigung der beiden letzten Wettbewerbe 98,5:85,5 zu Gunsten Deutschlands.

Noch einmal acht Punkte für Finnland

Im Hammerwerfen deuteten schon die Rekordmarken den Unterschied in der Klasse der vier Bewerber an. Der deutsche Rekordmann Seeger übertraf zwar mit 47,45 m die bestehende Höchstleistung, blieb aber unter seinem in Stockholm aufgestellten, aber noch nicht anerkannten neuen Rekord. Mit nur 3 cm Unterschied mußte er sich mit dem 3. Platz hinter den beiden Finnen begnügen. Mit einem Wurf von 51,68 m übertraf Viskola seinen Landsmann Väntö um über 4 m.

Auch die zweite Staffel siegreich

Schon vor den letzten drei Wettbewerben stand es fest, daß wir als Gesamtsieger aus dem Länderkampf hervorgehen würden. In der letzten Konkurrenz, der 4 mal 400 m-Staffel, ließ Viskola für Europameister Wegner. Die vier Käufer unserer Vertretung holten jeweils einen großen Vorsprung gegen ihre Gegner heraus, so daß wir mit dem erheblichen Vorsprung von 70 m in 3:19,5 das Rennen siegreich beendeten. Deutschland hat seinen bisher schönsten Länderkampf gewonnen. Mit 106,5:96,5 Punkte sind wir klar Sieger geblieben und beweisen einmal mehr, daß wir zur Zeit Europas beste Leichtathletikgarnitur stellen.

Ergebnisse des zweiten Tages:

800 m: 1. Deffecher, Deutschland 1:54,8, 2. Larva 1:55, 3. Mertens 1:55 (Druck), 4. Kurkela 1:58,6 Min.
Diskuswerfen: 1. Sievert, Deutschland 45,78 m, 2. Lampinen, Finnland 45,36 m, 3. Kerkital, Finnland 45,24 m, 4. Fritzsch, Deutschland 43,02 m.
400 m Hürden: 1. Scheele, Deutschland 54,8 Sek., 2. Wegner, Deutschland 55,2, 3. Järvinen, Finnland 55,6 Sek., 4. Nora, Finnland 55,8 Sek.
Dreisprung: 1. Rajasari, Finnland 14,73 m, 2. Borg, Finnland 14,16 m, 3. Lambog, Deutschland 13,89 m, 4. Sälzer, Deutschland 13,74 m.
1500 m: 1. Viitanen, Finnland 4:00,6 Min., 2. Mattilainen, Finnland 4:00,9 Min., 3. Wäitö, Deutschland 4:01,2 Min., 4. Stadler, Deutschland 4:01,2 Min.
100 m: 1. Gilmelster, Deutschland 10,8 Sek., 2. Borchmeyer 10,9 Sek., 3. Viitanen, Finnland 11, 4. Strandvall, Finnland 11,2 Sek.
Stabhochsprung: 1. Wegener, Deutschland 3,95 m, 2. Müller, Deutschland 3,70 m, 3. Besanen, Finnland 3,60 m, 4. Lindroth, Finnland 3 m (erkrankt).
10 000 m: 1. Salminen 32:15,8 Min., 2. Viskola, Finnland 32:16,2 Min., 3. Kohn, Deutschland 32:47,4, 4. Kloss, Deutschland 33:17,8 Min.
Hammerwerfen: Viskola 51,68 m, 2. Väntö (F) 47,48 m, 3. Seeger (D) 47,45 m, 4. Beder (D) 44,08 m.
4 mal 400 m: 1. Deutschland 3:19,5, 2. Finnland 3:27,6 (Strandvall, Nora, Viitanen, Tolamo) 70 m zurück.
Gesamtergebnis: Deutschland 106,5 Punkte, Finnland 96,5 Punkte.

Deutsches Fußball-Panorama

Die Knappen müssen sich in Münster mit einem mageren Unentschieden zufrieden geben
Der 1. FC. Nürnberg behauptet sich

Durchweg Favoritenjäger

Gau Ostpreußen:	
WFB. Königsberg : Rasen-Preuß. Königsberg	1:1
Gedania Danzig : Preußen Danzig	2:1
Gau Pommern:	
(West) Greiswalder SC. : Stettiner SC.	1:4
(Ost) Hertha Schneidemühl : Viktoria Stolp	2:0
Germania Stolp : Sturm Lauenburg	10:1
Hubertus Kolberg : Preußen Köslin	2:1
Gau Brandenburg:	
Viktoria 98 : Minerva 98	5:0
Union Oberschöneweide : Hertha-BSC.	1:6
Berliner SC. 92 : Blau-Weiß	2:0
WFB. Pankow : Tennis Borussia	5:2
Polizei SC. : 1. FC. Guben	5:3
Gau Schlesien:	
in Kattowitz : Ostoberschlesien : Schlesien	0:2
Deichsel Hindenburg : Schlesien Gagnau	0:1
Preußen Hindenburg : Ratibor 03	1:1
Gau Mitte:	
Wacker Halle : Sportfr. Halle	3:0
Viktoria 98 : Krieger Viktoria Magdeburg	2:3
SV. 99 Merseburg : VfL. Bitterfeld	2:0
Gau Sachsen:	
Guts Muts Dresden : Fortuna Leipzig	4:1
Sportfr. 01 Dresden : VfL. Leipzig	2:0
Wacker Leipzig : Dresdner SC.	0:4
Polizei SC. Chemnitz : SC. Planitz	8:2
SV. 06. Plauen : VfL. Glauchau	6:1
Gau Nordmark:	
Hamburger SV. : Polizei Hamburg	2:0
Altona 93 : Union Altona	2:2
Vorussia Kiel : Eimsbüttel Hamburg	0:2
Gau Niederrhein:	
SV. 98 Hannover : Viktoria Wilhelmshagen	5:2
WFB. Komot Bremen : Arminia Hannover	3:0
Vorussia Harburg : SV. 1911 Algershausen	0:1
SV. 06. Hildesheim : Werder Bremen	3:6
Gau Westfalen:	
Preußen Münster : FC. Schalke 04	1:1

Spvg. Herten : SV. Hüntrop	0:0
Germania Bochum : SuS. Hüsten 09	5:2
Gef. Sp. Westfalia Herne : Vikt. Necklinghausen	0:2
Gau Mittelrhein:	
FC. Köln : Kölner SC. 99	4:0
Mülheimer SV. : Eintracht Trier	2:1
Blau-Weiß Köln : 1. FC. Jedar	1:1
Bonner FC. : VfR. Köln	0:3
Westmark Trier : Spvg. 07 Süß	1:3
Gau Nordhessen:	
Bessen Hersfeld : Borussia Fulda	0:3
Germania Fulda : VC. Sport Kassel	3:0
Gef. Sp. Kassel : VfL. 03 Kassel	1:7
Gau Südrhein:	
Städtepiet. Frankfurt : Basel	4:1
Sportfr. Saarbrücken : Saar Saarbrücken	0:2
Phönix Ludwigshafen : Borussia Neunkirchen	3:2
1. FC. Kaiserslautern : Union Niederrad	0:1
Wormatia Worms : FC. 03 Pirmasens	1:3
Gau Baden:	
FC. 08 Mannheim : SV. Waldhof	0:4
1. FC. Pforzheim : VfL. Neckarau	2:2
Phönix Karlsruhe : Freiburger FC.	1:2
VfR. Mannheim : VfL. Mühlburg	4:4
Gau Württemberg:	
Stuttgarter Kickers : 1. SV. Ulm	5:3
Sportfr. Stuttgart : Union Bödingen	4:2
Sportfr. Ehlingen : FC. Feuerbach	1:1
Ulmer FC. 94 : VfL. Stuttgart	1:0
Gau Bayern:	
Spvg. Kitz : FC. 05 Schweinfurt	0:0
MSV. Nürnberg : Bayern München	3:0
Wacker München : 1860 München	1:1
Schwaben Augsburg : Spvg. Weiden	1:2
Jahn Regensburg : 1. FC. Nürnberg	0:2

Fußball im Ausland

Belgien:	
FC. Mecheln : SC. Brügge	1:1
FC. Antwerpen : Racing Mecheln	1:1
Vierde SC. : Veerhof AC	5:0
Dänemark:	
Daring Brüssel : Belgica Odense	5:1
White Star AC : Union St. Gilloise	1:5
Racing Gent : Standard Lüttich	2:2

Frankreich:	
SC. Nîmes : Antibes FC	3:0
Olympique Marseille : SC. Montpellier	4:1
Stade Rennes : RC. Strasbourg	0:2
SV. Fives Lille : Olympique Alès	1:0
AS. Cannes : Red Star Olympique Paris	6:2
Racing Club Paris : FC. Mühlhausen	2:3
Excelsior Roubaix : Olympique Lille	2:1
FC. Sète : FC. Sochaux	1:1
Schweiz:	
FC. Basel : FC. Locarno	3:0
Nordstern Basel : Young Boys Bern	4:4
Young Fellows Zürich : Etoile Carouge Genf	4:6
FC. Bern : FC. Biel	4:1
Servette Genf : FC. Chaux de Fonds	3:1
FC. Lugano : Grasshoppers Zürich	2:2
Lausanne Sports : Concordia Basel	9:0
Tschechoslowakei:	
Slavia Prag : Bohemians	1:1
Cedie Karolinenthal : Zidenice	1:4
Teplizer FK : Viktoria Pilsen	2:4
SK. Prostějov : Sparta Prag	0:1
ASK. Kolín : SK. Pilsen	2:2
Österreich:	
Hakoah : Wiener AC	1:3
Admira : Wiener Sportklub	0:0
Floridsdorfer AC : FC. Wien	1:3
Rapid : Vienna	0:0
Liberals : Austria	3:4
Favoritner AC : Wacker Wien	0:3
Ungarn:	
Verencsoros : Kispest	3:1
OFK. Ecs. : Attila	5:3
Szeged : Hungaria	0:2
Ujpest : Somogy	10:0
Soroksar : 3. Vezir	1:3

Deutsche Erfolge beim Schleizer-Dreiecksrennen

Die DSW-Fahrer in glänzender Form - Rosemeyer fuhr Tagesbestzeit

70000 Zuschauer

Zu einem schönen Erfolge gestaltete sich auch in diesem Jahre wieder das traditionelle Schleizer Dreiecksrennen auf der bekannten 7 km langen Rennstrecke. Sowohl die Auswärtssieger als auch die Lizenzfahrer, deren Rennen zur deutschen Motorrad-Straßenmeisterschaft gewertet wurde, lieferten sich packende Kämpfe. Bei den Lizenzfahrern war Rosemeyer-Fischpau auf DSW der weitaus schnellste Mann und fuhr mit 1:25.29,1 (110,6 Stdkm.) vor seinem Markengenosse Ben-Nürnberg (DWS) die Tagesbestzeit. Leider ging es auch diesmal nicht ohne Unfälle ab. Otto Schanz-Hadersleben, einer unserer besten Rennfahrer, stürzte auf dem Buchfögel so unglücklich, daß er schon auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Gottschall-Jümenau, der noch beim Gabelschlittenrennen schnellster Auswärtssieger war, zog sich bei seinem Sturz einen doppelten Schädelbruch zu und Heuser-Mehring mußte mit einem Beckenbruch ins Krankenhaus gebracht werden.

Das Rennen beginnt

Mit nur einer Minute Abstand starteten die Maschinen der 250er und 350er Klasse. Bei den „Kleinern“ fuhr der Weltrekordmann Walfried Winkler-Chemnitz auf seiner DSW ein überlegenes Rennen. Winkler konnte mit seinem heutigen Siege abermals seinen deutschen Meistertitel sicherstellen. Wesentlich spannender war der Kampf der 350er Maschinen. Nachdem zu Beginn Kohlsch-Jümenau geführt hatte, dann aber „hauen“ und schließlich aufgeben mußte, gab es einen ständigen Kampf und abwechselnde Führung zwischen Loof-Godesberg u. Wellmann-Neckarjahn, in dem Loof mit noch nicht vier Sekunden Sieger blieb.

In den beiden großen Klassen gab es von Beginn an eine wilde Jagd der Halb- und Vollmaschinen, die eine Minute hinter denen der 1000er Klasse gestartet waren. Schon wenige Runden genügte, und der besonders in den Kurven verwegene fahrende Rosemeyer hatte die „Großen“ eingeholt, von denen Coenius vor dem für Bauhof gestarteten Kirchberg führte. Auch Rütchen-Erkelenz war anfangs mit dabei, er mußte jedoch später die Waffen strecken, da ihm die linke Fußkaste ge-

brochen war. Schon auf halbem Wege waren auch hier die bestehenden Rekorde gebrochen. Rosemeyer mußte in der 15. Runde, als er durch Tanken aufgehalten wurde, für einige Zeit die Führung abtreten, kam dann aber in großer Fahrt wieder auf und setzte sich wieder an die Spitze. Ein ganz großes Rennen sah man von dem jungen Dresdener Mansfeld, der am Erntedankfest einen Benzinschubbruch repariert hatte und dabei die Runden verlor. Der Schleizer verlor den Verlust wieder aufzuholen und fuhr dabei mit 4.05 (112 Stdkm.) die schnellste Runde. Rosemeyer eroberte sich seine Position wieder zurück und feierte einen wohlverdienten Sieg, während in der schweren Klasse Coenius auf NSU sicher vor seinem immer hartnäckigen Konkurrenten Kirchberg gewann.

Das Schleizer Dreiecksrennen war wieder ein großer Triumph für die deutsche Motorrad-Industrie. In allen Klassen, mit Ausnahme der 350er, wo Loof auf Imperia knapp gewann, endeten auf den beiden ersten Plätzen Fahrer auf deutschen Erzeugnissen.

Ergebnisse:

Lizenzfahrer: (155 km): bis 250 cm: 1. Winkler-Chemnitz (DWS) 1:25:39, 2. (100,8 Stdkm.), 2. Fahr-mann-Fulda (DWS) 1:34:54, 3. Kluge-Chemnitz (DWS) 1:35:16,2.	
Bis 350 cm: 1. Loof-Godesberg (Imperia) 1:29:42,3 (104 Stdkm.), 2. Wellmann-Neckarjahn (NSU) 1:29:26,1, 3. Baasen-Jülich (Worton) 1:33:27,1.	
Bis 500 cm: 1. Rosemeyer-Fischpau (DWS) 1:25:29 (110,6 Stdkm.) - beste Zeit des Tages -, 2. Ben-Nürnberg (DWS) 1:25:37, 3. Steinbach-Neckarjahn (NSU) 1:26:23,3.	
Bis 1000 cm: 1. Sönies-Köln (NSU) 1:28:16,1 (105,7 Stdkm.), 2. Kirchberg-Chemnitz (DWS) 1:29:30,4, 3. Giggensbach-Mühlhof (Rudge) 1:30:57,2.	
Auswärtssieger: (54,3): Bis 250 cm: 1. Scheel-Frankfurt a. M. (Gekules-Tap) 38:18,4 (90 Stdkm.). Bis 350 cm: 1. Jänicke-Chemnitz (Imperia-Rudge) 35:07,2 (93 Stdkm.). Bis 500 cm: 1. Prohl-Ponitz (Rudge) 33:36,4 (97,2 Stdkm.). Bis 1000 cm: 1. Kuchs-Senel-Dreslau (VSW) 33:22,2 (97,9 Stdkm.).	

Meden-Vorschlußrunde in Köln

Brandenburg ausgeschaltet

Am Samstag wurde auf den Wägen von Rotweiß Köln in einem Ausscheidungskampf zwischen Brandenburg und Nordmark der letzte Teilnehmer an der Vorschlußrunde der Meden-Mannschafts-Meisterschaft ermittelt. Brandenburg mußte ohne G. von Cramm und Gultow Jaeneke gegen die sehr starke norddeutsche Vertretung antreten und verlor knapp mit 4:5 Siegen. Obwohl es dem Berliner H. Senkel gelang, den Hamburger Spitzenpieler Dr. Delfart in drei Sätzen zu schlagen.

Bei dem anschließend ausgetragenen Vorschlußrennen qualifizierten sich Nordmark durch einen sehr leichten 7:2 Sieg über Schlesien für das Endspiel. Die Norddeutschen treffen hier auf die rheinische Mannschaft die Baden mit 5:4 niederrang. Obwohl Rourne konnte die Form des Kölners nicht überzeugen. Der Westdeutsche Kemmert bestritt mit ihm zusammen das Doppel, das von Dr. Buß-Walch 10:8, 6:8, 6:4 gewonnen wurde. Kemmert trug noch einen bemerkenswerten Sieg über den Freiburger Weiße davon. Den entscheidenden Punkt holten Pelzer-Messeri gegen Hildbrand-Ernst heraus. Rheinland und Nordmark befreiten das Finale. Schlesien und Baden kämpfen um den dritten Platz.

Nordmark Endzieger der Medenspiele

Im Endkampf u. m. die deutsche Meden-Mannschafts-

meisterschaft trug erwartungsgemäß die spielforte und ausgeglichene Nordmark-Mannschaft mit 6:3 Punkten, 15:8 Spielen und 124:99 Sätzen über Rheinland den Sieg davon. Das Hauptinteresse der großen Zuschauerzahl, die sich auf den Plätzen von Stadion Rotweiß Köln eingefunden hatte, beanspruchte der Kampf zwischen dem Kölner Rourne und dem Hamburger Dr. Delfart. Rourne zeigte nach seinen schwachen Leistungen vom Samstag im ersten Satz auch nicht viel. Dann kam er aber ganz groß ins Spiel und kam zu einem sicheren 4:3, 6:1, 6:2-Erfolg. Die Rheinländer gewannen ihre drei Punkte in den Einzelspielen, während sie in den Doppelkämpfen stets geschlagen wurden.

Fehlurteile in Kopenhagen

Am zweiten Tage der dänisch-deutschen Amateurboxkämpfe in Kopenhagen gab es verschiedene Fehlurteile, die anscheinend auf die Unkenntnis des neuen Reglements bei den dänischen Punktrichtern zurückzuführen sind.

Im Vantamgewicht siegte auf diese Weise Wigo Frederiksen über Völker. Arenz gewann im Federgewicht klar über Hans Mortensen. Durch Disqualifikation von Mathiesens kam Fluß im Leichtgewicht zum Erfolg. Im Weltergewicht gab es einen Remisekampf Lütke-Bernhard, bei dem Bernhard überraschend der Punktsieg zugesprochen wurde. Im Mittel- und Schwergewicht wurden Jaskulski gegen Orla Nielsen und Birsch gegen Borge Solm das Opfer krasser Fehlentscheidungen, gegen die sich auch ein Teil des hochverstandenen Publikums richtete.

Die Ueberraschung von Münster

Preußen Münster : FC. Schalke 04 1:1 (1:1).

Die erste große Sensation gab es am Sonntag im Westfalengau; die Elf von Preußen Münster setzte sich gegen den Deutschen Meister Schalke 04 mit aller Kraft zur Wehr und trotzte den Knappen nach dramatischem Kampf einen Punkt ab. Das war bestimmt eine famose Leistung der Münsteraner! Schon im verfloffenen Jahre mußten sich die Schalke gewaltig strecken, um in Münster mit NS und Knack als 1:0-Sieger den Platz verlassen zu können. Das Ergebnis des Deutschen Meisters hatte seine Anziehungskraft nicht verfehlt; denn es waren über 10.000 Zuschauer erschienen. Der FC. Schalke trat mit der stärksten Besetzung an, und selbst die beiden alten Kanonen Kuforra und Cegan konnten nichts an dem Unentschieden ändern.

Preußen Münster imponierte schon am verfloffenen Sonntag gegen die Spvg. Herten und landeten einen schönen 2:0-Sieg. Zum Spiel selbst ist folgendes zu sagen: Die erste Viertelstunde gehörte ganz den Schalke. Ueberhaupt waren sie in technischer und taktischer Beziehung den Gastgebern überlegen. Nach der zweiten Halbzeit für Schalke machte der linke Läufer von Münster Hand, doch wurde der gegebene Elfmeter von Kuforra gegen die Latte gejagt. Im Gegenangriff wehrte Mellage mit dem Fuß ab, der Mittelstürmer lenkte zum Linksaußen, der sicher zum 1:0 für Münster einschloß. Die Stürmer der Schalke schossen dann aus allen Lagen, aber der ganz ausgezeichnete Torwart von Preußen, Rott, war einfach nicht zu schlagen.

Nach vielen Bemühungen gelang es dann endlich Ernst Kuforra, eine Vorlage von Rattkämper zum Ausgleich zu verwandeln. Der Ball war für Rott diesmal unhalbar. 1:1. Im letzten Spielabschnitt verletzten beide Mannschaften den Sieger zu erringen. Zum Schluß stellten noch die Knappen um, aber da wollte es nicht klappen und so trennten sich die Mannschaften unentschieden 1:1.

Kein Sechstagerrennen in Dortmund

In der Dortmunder Westfalenhalle wird in diesem Jahr kein Sechstagerrennen abgehalten. Als hinreichender Ausgleich stehen dafür jedoch Flieger-, Mannschafts- und Dauer-Rennen auf der Saisonkarte.

Die Kölner Rheinlandhalle hat sich bislang über die Ausrichtung eines Sechstagerrenns noch ausgesprochen. Es ist aber kaum damit zu rechnen, daß in Köln in diesem Winter ein 145 Stundenrennen gestartet wird. Es wäre aber zu wünschen, daß die Halle mehr als im letzten Winter sportlichen Zwecken dienlich gemacht wird.

Wie erwartet: Contessina

Das Oppenheim-Rennen in Hoppegarten.

Mit dem Oppenheim-Rennen erreichte die Herbstrennzeit in Hoppegarten am Sonntag einen ihrer Höhepunkte. Die Tatsache, daß in diesem mit 13.500 Mk. ausgestatteten 1200 m-Rennen die Elite des jüngsten Jahrganges aufmarschierte und somit eine Wiederholung des Badener Zukunftsrenns bevorstand, hatte der prachtvollen Berliner Flachbahn einen großartigen Besuch eingetragen. Wie erwartet, gewann Contessina, die famose Tochter der Wunderschöne Contessa Maddalena, in ganz überlegener Manier und bleibt damit weiter ungeschlagen. Sturmwoegel, der in Baden-Baden kein glattes Rennen hatte, lief hier zu seinem vollen Können auf und belegte knapp vor Artischke den zweiten Platz.

Contessina rechtfertigte das ihr von den Massen blindlings entgegengebrachte Vertrauen, Wölke kam mit ihr als Erster ab und dann galoppierte die Stute unangefochten nach Hause. Auf der schmerzlichen Hoppegartener Bahn brachte sie sogar die rechte gute Zeit von 1:14,7 zustande. Sturmwoegel prallte am Start mit seinem Stallgefährten Jupiter zusammen, er wurde aber dadurch kaum benachteiligt und hätte auch ohne diesen kleinen Zwischenfall nichts zu befürchten gehabt. Artischke lief das erwartete gute Rennen, nur einen Kopf hinter Sturmwoegel, aber sie durchs Ziel.

